

Uradrader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Urad:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — kr.
Quartalsjährig	9 " — "
Monatlich	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die sechsstellige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedebmalige Insertion 20 kr. c. M.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Buda-Pest, V. Giselaplag Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppolik in Wien und Rudolf Mosso in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. November eröffnen wir ein neues Abonnement auf die

„Uradrader Zeitung.“

Die Abonnementspreise sind im Kopfe des Blattes angegeben.

Jene p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende October abläuft, werden ersucht, ihre Pränumerations zu erneuern, da ohne diese die weitere Zusendung eingestellt wird.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Urad, 30. October.

Das Abgeordnetenhaus hielt gestern eine kurze Sitzung, welche nur dadurch Bedeutung erhielt, daß der Justizminister die Entwürfe des Strafgesetzbuches und des Wahlgesetzes einbrachte. Diese Gesetzentwürfe können wohl nicht vor Erledigung der finanziellen Vorlagen zur Verathung gelangen, doch legte sie der Minister aus dem Grunde schon jetzt vor, daß die Abgeordneten sie eingehend prüfen und studiren können.

Das Exposé des Finanzministers wird heute von sämmtlichen Blättern, von den wenigsten aber zustimmend besprochen. Selbst „Pesti Napló“ hat nur ein bedingtes Lob. Der Finanzminister habe absichtlich grau in grau gemalt; um die Nothwendigkeit neuer Steuerleistungen klar hervortreten zu lassen. Aber es sei ein Trost, daß die Lage nicht so düster ist, wie Ghycczy sie macht. Uebrigens gehe aus der Rede Ghycczy's hervor, daß er genau wisse, was er will und wie er es will. Ob die Mittel, mit denen er den Zweck zu erreichen strebt, auch zum Ziele führen werden, darüber mag man streiten, aber das Ziel müsse erreicht werden, selbst wenn es große Opfer kosten sollte. Eine gründliche Steuerreform enthalten die Vorlagen nicht, eine solche konnte man aber in so kurzer Zeit nicht erwarten; die Vorschläge bewegen sich nur im Rahmen des bisherigen Systems, aber sie haben den Vortheil, daß sie rasch Hilfe bringen.

„Magyar Politika“ meint, daß die Rede Ghycczy's nicht sehr erheiternd wirkte. Der Finanzminister habe trocken und ernst gesprochen und Jedermann habe sich gefragt, ob die beantragten Hilfsmittel auch ausreichen werden.

„Reform“ sagt, das Exposé konnte das Haus nicht erfreuen; das beantragte Steuersystem sei ein verfehltes, da es sich nur auf die directen Steuerarten erstreckt und nicht die Erhöhung der indirecten Steuern anstrebt.

„Hon“ findet die Budgetvorlage sehr ungünstig. Ein solch' großes Deficit, mit problematischer Bedeckung sei nicht hoffnungserregend. Von den neuen Steuern 12 Millionen Gulden Mehreinnahmen zu erwarten, wäre zu gewagt, ebenso wie es unbegründet ist zu hoffen, daß die dem Bauatthe und den Eisenbahnen gegebenen Vorschüsse zurückgezahlt werden würden. Daß er in der Bankfrage nichts gethan, gesteht Ghycczy selbst und demnach kann diese Frage nicht länger ungelöst bleiben, da das Privilegium der österreichischen Nationalbank bald ablaufen wird und weshalb wir nicht den auf uns entfallenden Theil der gemeinsamen Activen erhalten können, ist ungreiflich.

„Ellendr“ schreibt: Es ist wahr, nicht theoretische Deductionen, sondern baares Geld stellt das Gleichgewicht im Staatshaushalte her; aber es ist eben die Frage, woher das baare Geld genommen wird. Sollen neue Steuern einfließen, so mußte die Steuerfähigkeit des Landes gehoben werden und dafür habe die Rechte bisher gar nichts gethan. Wenn man jedoch anerkennt, daß Ghycczy nicht in der Lage war, für eine solche Finanzpolitik zu sorgen, so fällt um

so schwerer der Vorwurf auf die Deakpartei zurück, daß sie das Land in eine solche Lage gebracht.

„Magyar Ujság“ denkt Ghycczy, daß er das System der gemeinsamen Angelegenheiten ad absurdum zu führen sucht. Er gehe darauf aus, die individuelle Widerstandsfähigkeit herauszuordern gegen ein System, welches das Land an den Rand des Abgrundes gebracht.

„Egyetértés“ meint, heute habe sich jeder überzeugen können, daß es eine große Täuschung war zu erwarten, Ghycczy werde den Staatshaushalt regeln. Er verfolgt die nämliche Richtung wie seine Vorgänger und wird unsere Lage auch nie bessern.

Vorgestern fand ein gemeinsamer Ministerrat unter dem Voritze des Grafen Andrássy statt, in welchem Budget-Angelegenheiten verhandelt worden sein sollen. Von manchen Seiten wird hieraus auf die Absicht geschlossen, die Delegationen frühzeitig, etwa im Mai, einzuberufen. Es wird jedoch abzuwarten sein, ob der gegenwärtige ungarische Reichstag sich zur Wahl der Delegation von 1875 noch competent erachtet.

Eine von officiöser Seite eine zeitlang als controverſ behandelt Frage thut der „Pester Lloyd“ dadurch ab, daß er meldet, der spanische Gesandte habe am verfloſſenen Sonntag gelegentlich seines Besuches beim Grafen Andrássy diesem ein Exemplar der bekannten Note Spaniens vom 4. October zurückgelassen, ohne daß hieran irgend eine Förderung und ein Meinungsauſtausch getnüpft worden wäre. Der Officiöſus des „Pester Lloyd“ schreibt diesem Vorgange nur ein „ganz nebenſächliches Interesse“ zu. Das ist eben Geſchmacksſache.

Im Weißen Saale des Berliner Königſchloſſes findet heute die feierliche Eröffnung des deutſchen Reichstages ſtatt. Der Kaiſer in Perſon wird den Act unter Verleſung einer Thronrede vollziehen.

Gestern iſt die Haftentlaſſung Arnim's gleichzeitig mit dem Schluſſe der Vorunterſuchung erfolgt. Die Gerichtsärzte hatten erklärt, daß ſie eine weitere Feſthaltung des Grafen bei dem Stande ſeines Befindens für unverantwortlich hielten. Die „Kreuzzeitung“ erwähnt eines Gerüchtes, wonach die ſtreitigen Actenstücke dem Kaiſer ſammt einem Immediat Geſuche Arnim's überſendet worden wären. Dieſe, zuerſt von der Pariſer „Patria“ gebrachte Verſion wird aber energiſch von der „Magdb. Zeitung“ dementirt. Ebenſo hinſällig dürfte die Drohung der Liverpooler „Daily Post“ ſein, daß ſie die fraglichen Papiere publiciren werde, falls etwa in Berlin der Verſuch gemacht werden ſollte, die Verhandlung gegen Arnim bei verſchloſſenen Thüren zu führen. Dagegen beſtätigt ſich, daß ſowohl Graf Adolf Arnim-Wohyzenburg, trotz eines beſchwerdigen Briefes des Kanzlers, wie auch Graf Hermann Arnim den Staatsdienſt definitiv verlaſſen. Es heißt ſogar, daß die Schwiegermutter des Grafen Harry das Berliner Palais der gräflichen Familie zum Verkauf geſtellt habe, weil ſie entſchloſſen iſt, ihr Domicil in Berlin aufzugeben.

Die Agitation, welche die politiſchen Kreiſe Frankreichs wegen einer Verſtändigung der beiden Centren erfaßt hat, ſcheint doch einen erſten Hinterrand zu haben, als die Regierungorgane glauben machen wollen. Wenn nämlich eine Meldung des „Bien Public“ richtig iſt, ſo bereitet ſich in den Reihen des rechten Centruns eine Spaltung vor, die ſich dadurch ankündigt, daß viele Mitglieder dieſer Partei darunter Lavergne, Savary, Hauſſouville und Aubere, entſchloſſen ſind, den Antrag Caſimir Périer's aufzunehmen und die ſogleiche Verathung der conſtitutionellen Geſetze zu fordern. Die gemäßigten Republikaner andererseits ſuchen dieſem Beſtreben entgegenzukommen, indem der „Aube“, das Organ Caſimir Périer's erklärt, das linke Centrum trage nicht Verlangen nach Poſteſquilles, ſondern nach Inſtitutionen. Die Hoffnung auf Verſtändigung, ſchließt der „Aube“ ſeine Bemerkungen, ſei daher nicht aufgegeben.

Die ſogenannten „conſervativen“ Elemente der

Versailler National-Versammlung glauben endlich in einem erneuerten Antrage Mcloque's das richtige Mittel zur Septennaliſirung der Kammer gefunden zu haben. Der vom „Figaro“ veröffentlichte Antrag umfaßt acht Artikel und bezweckt die Zweitheilung der National-Versammlung in Senat und zweite Kammer, welche beide Körperschaften ihr trauriges Dasein bis zum 20. November 1880 verlängern ſollten. Dieſer Antrag wird hoffentlich den ihm gebührenden Platz im „Figaro“ niemals verlaſſen.

Während ſeiner Anweſenheit in Paris iſt Caſtelar ſehr gefeiert worden. Die Republikaner gaben ihm zu Ehren mehrere Bankete, in den Salons der Fürſtin Trubekoi war er der Löwe eines ſchönen Abends. Caſtelar ſprach überall — er konnte als umſchmeichelter Gaſt wohl nicht anders — ſeine große Sympathie für Frankreich aus und verſicherte ſeinen franzöſiſchen Freunden und Bewunderern, in Spanien beſtehe trotz vorübergehender Verſtimmung keine Feindſchaft gegen Frankreich. Unter den vielen Toaſten, die bei den verſchiedenen Feſtessen ausgebracht wurden, zeichnete ſich jener Victor Hugo's aus. Der greiſe Poet leerte ſein Glas auf das Bündniß der vier lateiniſchen Nationen: Frankreich, Italien, Spanien und — Griechenland. Dieſe Vereinerung der Völkerkunde läßt uns vermuthen, die alten Athener hätten lateiniſch geredet.

Schlauwe Füchse.

Will man die augenblickliche politiſche Situation in Frankreich beim rechten Namen nennen, ſo dürfte ſich keine paſſendere Bezeichnung dafür finden, als: Verwirrung an allen Ecken, Rath- und Thatloſigkeit in allen Parteien und mehr noch in der Regierung ſelbſt, völlige Ungewißheit über die allernächſte Zukunft. Wie ein Alp laſtet auf allen Gemüthern in Frankreich das Gefühl, daß der gegenwärtige Zuſtand unmöglich länger haltbar ſei, daß eine Criſis unvermeidlich, über deren Ausgange auch der Weiſſichſtigſte ſich kaum einer Vermuthung hingeben kann. Nengſtlich tappt die Regierung des Marſchalls-Präſidenten bald nach rechts, bald nach links, um einen Halt in ihrer präferen Lage zu finden. Unzählige Projecte ſchießen wie Pilze aus der Erde, um ſpurlos wieder zu verſchwinden, ſobald der erſte Verſuch der Realisirung die innere Hinſtälligkeit derſelben klar zu Tage gelegt. Zu den am meiſten beſchworenen und am erſteſten in Verückſichtigung gezogenen Projecten gehört unſtreitig die Verſchmelzung der beiden Centren zu einer compacten Regierungsmajorität. Die Idee dieſer Verſchmelzung iſt bekanntlich nicht neu, ſie iſt vielmehr ſo alt, als die jetzige Aſſemblee. Vergebens hat ſchon Herr Thiers all ſeine ſtaatsmännliche Gewandtheit aufgebietet, um die Orleaniſten des rechten Centruns und die gemäßigten Republikaner des linken Centruns mindesſten für die allernächſte Zukunft unter einen Hut zu bringen. Damals ſcheiterte das Project, weil den Orleaniſten die Regierung des Herrn Thiers um einige Schattirungen zu liberall, heute erweiſt ſich das Project als unausführbar, weil den gemäßigten Republikanern die Regierung des Marſchalls-Präſidenten zu wenig liberal erſcheint.

Im Grunde genommen iſt die Luſt zwifchen den beiden Centren auch eine unausfüllbare, die weil die Baſis des einen eben die Monarchie, diejenige des anderen aber die Republik iſt. Eine Art Waffenſtillſtand für die Dauer des Septennats wäre allerdings denkbar, wenn ſich die beiden fraglichen Parteien entſchließen könnten, die eigentliche Entſcheidung über die ſeſinitive Regierungsreform Frankreichs bis nach dem Jahre 1880 zu vertagen. Dazu iſt aber weder die eine noch die andere Partei nur im Geringſten geneigt. Die Orleaniſten wollen das Septennat mit ſolchen conſtitutionellen Inſtitutionen umgeben, daß ihnen während deſſelben die Regierung nicht ſo leicht aus der Hand gleiten kann, damit ſie nach Ablauf deſſelben die größte Anwartschaft auf das Erbe haben. Dagegen beſtehen die gemäßigten Republikaner darauf, daß vor Allem die Republik als definitive Regierungsreform proclamirt werde. Es ſcheint unter den heutigen

Verhältnissen nahezu eine Absurdität, die Möglichkeit einer Verschmelzung der Centren noch ferner in ernstliche Erwägung zu ziehen. Der Duc de Broglie als Führer der Orleanisten, ist unzweifelhaft ein schlauer Fuchs, doch leider steht ihm in dem kleinen Ex-Präsidenten ein Freund Reinecke gegenüber, der gleichfalls mit allen Hunden gehegt ist. Herr Thiers ist pfißig genug, um nicht in die Falle zu gehen, die ihm der Entel der Fran von Stael schon zu wiederholten Malen gestellt.

Was wird die Regierung beginnen, wenn nach erfolgter Wiedereröffnung der Assemblée sich ihr die absolute Unmöglichkeit vor Augen rückt, eine Majorität für ihr Programm zusammenzutrommeln? Die Frage drängt sich jedem Franzosen auf. Schon die letzte Session hat die Unfähigkeit der Versailler Bauernkammer, irgend etwas Positives zu schaffen, zur Genüge manifestirt, die am 30. November beginnende Session wird es in noch höherem Maße thun. Man müßte ein arger Pessimist sein, wenn man nicht annehmen wollte, daß die kommende Session den französischen Volksboten denn doch einen Stel vor der ewigen eigenen Ohnmacht beibringen werde. Man ist denn doch berechtigt, selbst den Orleanisten noch so viel Ehrgefühl zuzutrauen, daß sie es schließlich satt bekommen werden, sich fort und fort um Pecuba herumzustreiten. In dieser Annahme liegt die einzige Hoffnung — wenn auch nicht für eine bessere Zukunft, so doch wenigstens für ein baldiges Ende des jetzigen Hängen und Wagens in schwebender Pein. Die Auflösung der Assemblée, das ist die einzige Basis, auf welcher Frankreich aus dem drückenden Provisorium herauskommen könnte. Mag nach der Auflösung die Neuwahl einer constituirenden Assemblée, ein bonapartistisches suffrage universelle oder ein Staatsstreich eintreten, jedenfalls wird man nach der Auflösung eine positive Entscheidung über Frankreichs Zukunft erwarten können. So wie die Dinge liegen, kann die Auflösung und damit die Entscheidung nicht allzulange mehr ausbleiben.

Aus dem Reichstage.

Buda-Pest, 29. October.

(Unterhausung.)

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Perczel um 10 Uhr Vormittags eröffnet.

Von der Regierung waren anwesend: Wittó, Ghyczy, Szapary, Pauer, Szende.

Nach Authentication des Protocolles überreichten Paul Daniel und Ladislaus Kovács Privatgesuche, welche der Petitionscommission zugewiesen wurden.

Carl Stoll überreichte seinen in der gestrigen Conferenz der Deak-Partei angezeigten und von uns bereits mitgetheilten Beschlußantrag, nach welchem der Finanzminister angewiesen werden soll, unverzüglich eine Vorlage in Angelegenheit der Grundschätzungen bei den Katasterbemessungs-Arbeiten einzubringen.

Der Beschlußantrag wird gedruckt und vertheilt und später verhandelt werden.

Hierauf ließ Präsident Perczel des Resultat der gestern vorgenommenen Commissionswahlen verlesen. — Es gingen die von der Deak-Partei mit der Opposition vereinbarten, von uns bereits veröffentlichten Listen aus der Wahl-Urne hervor.

Die Commissionen werden morgen, um 11 Uhr Vormittags, behufs Constituirung zusammentreten.

Justizminister Pauer: Geehrtes Haus! Ich lege die Entwürfe des ungarischen Strafgesezbuches und des Wechselgesezbuches auf den Tisch des Hauses nieder (Esien), denn obwar der geistigen Meinung des Ministerpräsidenten gemäß zunächst nur jene Entwürfe eingebracht werden sollten, welche mit dem Staatshaushalte im engeren Zusammenhange stehen, halten wir es dennoch für zweckmäßig und notwendig, bezüglich dieser zwei Codices, da dieselben größere Vorbereitungen und Studien erfordern, eine Ausnahme zu machen. Die Wichtigkeit des ungarischen Strafgesezbuches wird, wie ich glaube, Niemand bezweifeln. Es ist ein Postulat der Gerechtigkeit und sozialen Ordnung, daß die Verbrechen bestraft werden, aber auch, daß dies rechtmäßig und derart geschehe, daß die Strafe der sozialen Ordnung und den Interessen des Staates vollkommen entspreche. Diese beiden Ziele streben die neueren europäischen und amerikanischen Legislativen an. Mit welchem Resultate, zeigt die lange Reihe der Codices, welche im diesem Jahrhundert von dem Code pénale angefangen bis zum deutschen, Wiener, Züricher und belgischen Gesezbuche erschienen sind. Daß die Legislative unseres Vaterlandes die Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Strafgesezbuches vollkommen aufgefaßt hat, das zeigen die Arbeiten der Regnicolarcommissionen außer Zweifel. Außer den alten Versuchen, welche unter Carl III. und Theresia gemacht wurden, halte ich die Elaborate der 1791er, der 1827er und vor Allem der 1840er Regnicolarcommission für erwähnenswerth. Das Letztere hat die Aufmerksamkeit des gebildeten, wissenschaftlichen Europa's auf sich gezogen und ist ein ewiges Denkmal des Standes der vaterländischen legislatorischen Wissenschaft jener Zeit.

Der gegenwärtige Entwurf ist dort, wo es die Nothwendigkeit verlangte, davon nicht abgewichen und hat sich nach Möglichkeit an die Principien desselben gehalten. Aber eine 30jährige, im Auslande gemachte Erfahrung und zahlreiche legislatorische Werke machten die Ausarbeitung eines diesbezüglichen neuen Entwurfes nothwendig. Die Dringlichkeit desselben beweist der Umstand, daß, während in dem streng genommenen Ungarn alte Geseze, das Tripartitum und die schwankende Gerichtspraxis die Quellen des Strafrechts bilden, in Siebenbürgen und der provincialisirten Militärgrenze das österreichische Strafgesezbuch maßgebend ist. Das Grundprincip dieses Werkes ist daselbe, wie das des 1848er: die sogenannte vereinbarte (összeegyeztesé) Theorie, welche in erster Linie die Gerechtigkeit in Betracht zieht, innerhalb der Grenzen derselben aber auch den öffentlichen Interessen insofern huldigt, daß sie jene Zwänge streng vor Augen

hält, welche die Wissenschaft, das Leben und die Praxis als Aufgabe der Strafe betrachten. Der Entwurf bezieht sich auf Verbrechen und Vergehen, ausgeschlossen sind die Uebertretungen, weil es überaus schwer ist, die allgemeinen Principien auf dieselben anzuwenden und außerdem rathsam ist, schon durch die Unterscheidung der Gesezbücher jene richtige Grenzlinie zu bezeichnen, welche zwischen Verbrechen und Vergehen einerseits und einfachen Uebertretungen anderseits besteht.

Aber die Motivirung und weitere Entwicklung all' dieses wird die Aufgabe jener Zeit sein, wo wie die Verhandlung dieses Strafgesezbuches beginnen werden.

Das andere Werk, welches ich zu unterbreiten die Ehre habe, ist der Entwurf des ungarischen Wechselgesezbuches. Auf diesem Gebiete hat die ung. Legislative schon erfolgreicher wirken können. Nach mehreren vereitelten Versuchen hat der G. A. 1840: XV. endlich jenes Wechselgesez zu Stande gebracht, welches 1861 wieder eingeführt wurde und auch gegenwärtig in Geltung steht. Aber der Fortschritt der ausländischen Legislativen und die Anforderung des öffentlichen Verkehrs, daß in den einander in engem Zusammenhange stehenden Staaten ein und dieselben Gesezbücher herrschen, haben die Einreichung des neuen Entwurfes um so nothwendiger gemacht, da bekanntlich in Ungarn das 1840er Gesez, in Siebenbürgen, der provincialisirten Grenze, in Croatien, Slavonien und Fiume, die allgemeine deutsche Wechselordnung in Anwendung ist.

Es wird dies das erste Glied jener Kette sein, welche zur Regelung unserer Creditverhältnisse der Legislative unterbreitet werden wird, denn diesem Entwurfe werden bald die Entwürfe des Handels- und Concursgesezes folgen. (Zustimmung.)

Geehrtes Haus! Was der unsterbliche Verfasser des Tripartitum in seinem Werke gesagt hat: „Nullum opus adeo politum et absolutum esse, ut non possit, in melius reformari“ steht meiner Ueberzeugung nach von jedem legislativen Werke, daher auch von diesen Gesezentwürfen. Ich hoffe aber, daß die Weisheit des Hauses die Mängel ergänzen und die etwaigen Fehler derart verbessern werde, daß diese Geseze den Verhältnissen des Vaterlandes und den Anforderungen des Zeitalters entsprechen und ein bleibendes Denkmal der regen Thätigkeit dieser Legislative bilden werden. Ich ersuche das g. Haus, die beiden Gesezentwürfe in Druck legen zu lassen und der Justizcommission zuzuweisen. (Lebhafte Esien.)

Die beiden Vorlagen werden gedruckt und vertheilt werden.

Präsident Perczel forderte nun das Haus auf, sich darüber zu äußern, ob die in der vorigen Session entsendeten Specialcommissionen auch für diese Session in ihren Functionen belassen oder neu gewählt werden sollen. (Rufe: Sie sollen bleiben.)

Coloman Tisza wünschte die Neuwahl der Specialcommissionen, da viele Mitglieder derselben in den ständigen Commissionen derart beschäftigt sein werden, daß es ihnen unmöglich sein wird, ihrer

Reuilleton.

Einige wohlgemeinte Bemerkungen

zu der am 28. d. M. stattgehabten Vorstellung der „Herzogin von Gerolstein.“

Arad, 30. October.

Als die obgenannte Operette vor mehreren Jahren in Wien zur Aufführung kam, da wurde sie dort populär unter dem Scherznamen: „Die Herzogin von Gerolstein.“ Merkwürdig! Wie feinsühlend hat sich in dieser Benennung wieder einmal das bessere Sprachgefühl des Volkes gezeigt! Wie ahnungsvoll wirkte bei dem Ersinnen dieses Titelblattes der unbewußt waltende Geist des Volksverstandes! Wie sinnreich hat der Witz der Menge den Sängerinnen (die dessen allenfalls bedürftig wären) für alle Zukunft ihre Aufgabe erleichtert! Gewiß wußten die Wiener, als sie jenen Spottnamen erfanden, daß man einige Jahre später in Arad ein Theater bauen, in demselben unter der Direction des Hrn. Aradi „die Herzogin von Gerolstein“ geben und daß die Titelrolle in die Hände oder vielmehr in die Stimmrihre des Fräulein Mintz fallen werde.

Aus diesen wenigen Zeilen schon wird jeder Lesende entnehmen, daß ich nicht im Begriffe stehe, die vorgestrigte Vorstellung mit Lob zu überhäufen und so gestehe ich denn lieber gleich, daß ich sie sogar unter allen bisher stattgehabten für die relativ schlechteste, ja für eine in sich selbst schlechte und jedes, auch das stumpfste und ungebühteste ästhetische Gefühl verletzende halte.

Die „Herzogin von Gerolstein“ ist eine komische Operette, und zwar eine von jenen wenigen, in denen, falls man unter dem komische „das Ueberragen des Zufälligen und Kleinlichen über das Nothwendige und Vernünftige“ versteht, dieses wahrhaft und fesselnd zur Darstellung gelangt. Wenigstens gilt dies von den ersten zwei Acten, die voll sind mit menschlichen Thorheiten, mit sonderbaren Zufällen, in denen überall das Kleinliche sich bläht und das wirklich Große von diesem unterwürdig gemacht werden will. Der dritte Act ist nicht mehr komisch, sondern burlesk, possenhast, gemein, ja noch mehr! er setzt sich mit den zwei früheren in directen Gegensatz und verdirbt so vollständig den Eindruck, den man aus diesen mitbringt. Während der Zuhörer hofft, daß in dem dritten Acte der komische Proceß seine Lösung finden, das Vernünftige zur Geltung kommen, das Lächerliche lächerlich gemacht werden wird, läßt die Firma Meilhac und Comp. eben dieses siegen und jenes zum Fall gelangen. Trotzdem ist der Hauptcharakter der ganzen Operette ein komischer und komisch will dieselbe auch dargestellt sein. Allein diese Färbung fehlt leider der erwähnten Aufführung gänzlich, und eher noch war's tragisch anzusehen, wie sich das Personal bemühte, den einzelnen Abtheilungen ein Ende zu machen. Am wenigsten erfaßten ihre Aufgabe Fräulein Mintz und Herr Trauers. Letzterer hat zwar die Rolle des Prinzen Paul dem, was sie sein soll, auch nicht im Entferntesten nahe geführt, doch trägt wahrscheinlich daran weniger die schlechte Auffassung als die mimische Impotenz Schuld. Das, was ich da sage, ist nun allerdings kein Compliment, doch glaube ich diese offene Bemerkung wieder gut zu machen, wenn ich mit eben solcher Offenheit bemerke, daß Herr Trauers unter allen Opernmitgliedern,

feien diese männlichen oder weiblichen Geschlechts, bekannte oder unbekante Größen, das lieblichste Organ, die einschmeichelndste Stimme und sein Ton die edelste und frischeste Färbung besitzt. Wenn Hr. Trauers sich eine der Gesangschulen von Winter, Guttmann, Hauser oder Schmidt und noch dazu die Solseggien von Sieber würde holen lassen und dann eine Zeit lang eifrig dem Studium dieser Werke obläge, so dürfte er — glaube ich — nach 1—2 Jahren in seiner Stimme ein bedeutendes und dankbares Capital besitzen. — Ganz dasselbe empfehle ich (da wir nun schon dabei sind) auch dem Fräulein Szentesi. Auch diese Dame hat, neben der nicht zu unterschätzenden niedlichen Erscheinung, recht schöne Gesangsmittel, ja auch der Umfang der Stimme scheint ein bedeutender zu sein, doch hat sie bis jetzt noch weder Spiel, noch Schule, nicht einmal Empfindung; kurz, sie hat gar nichts, was sie berechtigten würde, als Sängerin aufzutreten.

Die Partie der Vanda hätte wahrscheinlich jede Choristin besser gesungen als dieses ihr gelungen und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß das liebliche Fräulein Wilma noch nicht einmal ahnt, was die „Ausdrücke“, „Notenkopf“, „Tact“, „Rhythmus“, „Tempo“ und „Tonart“ für sie und ihren Gesang für eine Bedeutung haben. Auch die Function des Dirigenten kennt Sie noch nicht und von allen leitenden und einflussreichen Bühnenpersonen scheint bisher nur der Souffleur allein ihre Sympathien erregt zu haben. Bei uns zu Hause ist es Sitte, Kinder, die ihre Actionen nicht lernen, auf einige Stunden einzusperrn; sollten noch einige Vorstellungen so halb aus dem Steggreif gespielt werden, wie die vorgestrigte, so würde der Herr Director Aradi gut thun, bei seinem Personale dieselbe Erziehungsmethode einzuführen. — An der Rolle des

Aufgabe können.

Finanzfassung der Catastervor — Den selbst züglic der

Emmerministerpräsident noch im Entwurf über

Die zur Kirche und Kirche wichtige Mission aus

Es spr r i z m i c n y i, Paul

Ministerprerung werde

Wort ein sprachen h

Beischluß d züglic der

eine offene Willen des

Schlichte abgestimmt, die zur Kirche werden.

Die n einberufen stand vorli

Schlu

Mede

Ueber sind für 1.1 fl. um 1.1.

Ziehe ich a aufgenommen in W

Ausgaben daher ein

ordentliche nen betrag

das laufen demzufolge

st. Außerdem präliminirt

das laufen chen Einn

5.174.652 für das la

men wurde Ausgaben

jenes, weld zeigt und d

Herrn Ra sie nicht ko

und theilw meinjamen

für das glaubt den

zu retten, angebrachte

zu der Fan zu den höc

gehört. Fr und daß st

dieselbe im manchmal

der Tonwe gen, aus d

ordentlich man bedau

suche nicht f e n t i s c h

verschieden den hat, ic

ein e i n h sie ist kein

von drei v ten Singw

mert, z. L reihen, dem

Aufgabe nach allen Richtungen hin entsprechen zu können.

Finanzminister G h y e z y befragte die Be-
fassung der Catastercommission, damit die so dringende
Catastervorlage ehehalbigst zum Gesetz erhoben werde.
— Denselben Wunsch drückte Minister W a r t a l be-
züglich der Montancommission aus.

Emerich H u s á r erinnerte daran, daß der Mi-
nisterpräsident versprochen habe, die Regierung werde
noch im Laufe dieser Reichstagsperiode einen Geset-
entwurf über die Einführung der Civilehe einbringen.
Die zur Regelung des Verhältnisses zwischen Staat
und Kirche entsendete Commission werde daher eine
wichtige Aufgabe zu erfüllen haben. Da diese Com-
mission aus zahlreichen Mitgliedern besteht, so bean-
tragt Redner die Neuwahl derselben.

Es sprachen noch Carl S t o l l, Ladislaus K o-
r i z m i c s, Stefan M a j o r o s, Eduard Z s e d-
e n y i, Paul S z o n t á g h, Julius H o r v á t h und
Ministerpräsident W i t t ó, welcher sagte, die Regie-
rung werde — wie es Redner gestern betont — ihr
Wort einzulösen und alle Vorlagen, welche sie ver-
sprochen hat, oder zu deren Einbringung sie durch
Beschluß des Hauses verpflichtet ist, unterbreiten. Be-
züglich der vorliegenden Fragen, welche Redner als
eine offene betrachtet, wird sich die Regierung dem
Willen des Hauses fügen.

Schließlich wurde über jede Commission einzeln
abgestimmt. Alle Commissionen werden belassen, bios
die zur Regelung des Verhältnisses zwischen Staat
und Kirche entsendete Commission wird neu gewählt
werden.

Die nächste Sitzung des Hauses wird erst dann
einberufen werden, wenn ein berathungsreifer Gegen-
stand vorliegen wird.

Schluß der Sitzung 12 Uhr Vormittags.

Rede des Finanzministers Ghyzy.

(Fortsetzung.)

Uebersichte ich nun die allgemeine Bilanz, so
sind für 1875 an ordentlichen Ausgaben 211 888,116
fl. um 1.142,486 fl. mehr als für 1874 präliminirt.
Ziehe ich aber jene drei, nun als ordentliche Ausgaben
aufgenommene und 6.077,107 fl. betragende Sum-
men in Betracht, so stellt sich gegen die ordentlichen
Ausgaben des laufenden Jahres eine Verminderung,
daher ein Ersparniß von 4.949,464 fl. heraus. Die
ordentlichen Einnahmen werden 208,487,354 Millio-
nen betragen, daher um 5.537,324 fl. mehr als für
das laufende Jahr präliminirt war. Das Deficit ist
demzufolge in den ordentlichen Ausgaben 3.400,762
fl. Außerordentliche Ausgaben sind 29.264,868 fl.
präliminirt, also um 8.393,706 fl. weniger als für
das laufende Jahr festgestellt ist. Die außerordentli-
chen Einnahmen für das nächste Jahr betragen
5.174,652 fl., daher um 1.509,227 fl. weniger, als
für das laufende Jahr unter diesem Titel aufgenom-
men wurde und das Deficit bei den außerordentlichen
Ausgaben ist daher um 6.844,479 fl. geringer, als
jenes, welches sich im Budget des laufenden Jahres
zeigt und das 24.090,216 fl. beträgt.

Herrn K a t a b á r war nichts komisch als das, daß
sie nicht komisch war. — Fräulein M i n d s e n t i
und theilweise auch Herr B é r e z y haben den ge-
meinsamen Fehler, daß Sie für die Gallerie und nicht
für das Parterre singen. Die erstgenannte Dame
glaubt den Effect einer schlecht gesungenen Arie damit
zu retten, daß sie die Schlüsse mit einem willkürlich
angebrachten klanglosen Ton endet, der, wenn nicht
zu der Familie des dreigestrichenen, jedenfalls immer
zu den höchsten Elementen der zweigestrichenen Octave
gehört. Fräulein M i n d s e n t i hat keine tiefe Lage
und daß sie diese nicht hat, stammt daher, daß sie
dieselbe immer geflissentlich meidet. Fühlt sie sich aber
manchmal nothgebrungen, in jene tieferen Schichten
der Tonwelt herabzusteigen, so sind ihre Anstrengun-
gen, aus derselben wieder herauszukommen, so außer-
ordentlich mühsam, so auffallend und unschön, daß
man bedauern muß, sie an dem oben erwähnten Ver-
suche nicht gehindert zu haben! Fräulein M i n d s e-
n t i scheint nie gelernt zu haben, wie man die
verschiedenen Stimmregister mit einander zu verbind-
en hat, ihre Stimme ist nicht e i n e, sie ist nicht
e i n h e i t l i c h e s, zusammenhängendes Ganze,
sie ist kein Organismus, sondern ein Conglomerat
von drei verschiedenen in eine Reihe zusammengezwäng-
ten Singweisen. Ihre Stimme ist nicht e i n I n s t r u-
ment, z. B. eine Violine, die sich durch alle Thon-
reihen, dem W e s e n nach gleich bleibt, sondern sie
ist unten Clarinett, in der Mittellage Oboe und in
den höheren Tönen Piccolo. Das aber ist für eine
Sängerin unästhetisch, ja es gehört eben zu den
rothwendigsten und vorzüglichsten Eigenschaften einer
solchen, die Register, die ihr zur Verfügung stehen, mit
einander zu verbinden. Fräulein M i n d s e n t i
ignorirt auch die Syntax der Musik auf das gräß-
lichste; sie zerreißt die Phrasen, ja selbst die kleinsten

Bei der Credit- und Cassengebarung paralyfieren
sich Einnahmen und Ausgaben und die gesammten
Ausgaben für das nächste Jahr werden 250.307,896
fl. betragen, also um 7.054,331 fl. weniger, als für
das laufende Jahr präliminirt war. Die Einnahmen
werden 222.816,918 fl. daher um 1.210,989 fl. we-
niger betragen und demzufolge ist das gesammte De-
ficit wohl um 5.843,342 fl. geringer, als jenes, wel-
ches für das laufende Jahr präliminirt war, beträgt
aber dennoch im Ganzen 27.490,978 fl.

Dieses Deficit ist ohne Zweifel groß und ver-
dient um so größere Beachtung, daß es kein neuer
Gast in unserem Budget ist. Es ist leider ein alter
Bekannter, der von 1869 angefangen alljährlich er-
scheint und zwar in immer steigenden Maße. Das
Uebel ist chronisch geworden und wird, nicht bei
Zeiten geheilt, so kann es lebensgefährlich werden.
Die Ursachen desselben sind Allen bekannt. Einerseits
gingen wir über die präliminirten Einnahmen hinaus,
sonohl bei unseren Investitionen, als bei der Orga-
nisation unserer staatlichen Institutionen. Andererseits
flossen die präliminirten Einnahmen nicht ganz ein
und wenn sich auf diese Weise im Budget schon da-
mals ein Deficit zeigte, als die ganze Summe der
präliminirten Einnahmen in Rechnung gezogen wurde,
so mußte zum Schluß des Jahres das Deficit factisch
noch größer sein, weil die präliminirten Einnahmen
nicht eingeflossen sind.

Die Legislative traf Vorsorge für die Heilung
dieses Uebelstandes. Zunächst wurden auf die intabu-
lirten Rückstände an Stempel und Gebühren verzins-
liche Schatzscheine emittirt. Sie fanden keine günstige
Aufnahme auf dem Geldmarkte und gegenwärtig sind
nur für zwei Millionen im Verkehr. Wir nahmen dann
fundirte Anlehen in von Jahr zu Jahr größer wer-
denden Beträgen auf. Dies half den Bedürfnissen
der Staatscasse für den Augenblick, heilte aber nicht
das Uebel, ja verschlimmerte es sogar noch dadurch,
daß Zinsen und Amortisation des solchergestalt neu
aufgenommenen Anlehens das Budget des nächsten
Jahres schwer belasteten. Wir sahen ein, daß wir un-
sere Investitionen sehr beschränken müssen, und das
ist jedenfalls ein Verfahren, welches die Ausbreitung
des Uebels zum großen Theile wenigstens verhindern,
aber die aus früheren Zeiten überkommenen Wunden
nicht heilen kann. Wir kamen auch darauf, daß wir
sparen, daß wir unsere Ausgaben vermindern müssen
und das ist jedenfalls von nützlicher Wirkung auf un-
ser Budget. Aber diese beiden zusammengenommen
genügen noch nicht zur gründlicher Heilung unserer
Uebelstände. Denn ohne Verwaltung kann kein Staat
existiren; die gute Administration wird immer Kosten
verursachen, sowie sie überall verursacht; bis zu
einem gewissen Grade sind diese Kosten zu vermindern
aber wenn wir durch die Bewirrung der Admini-
stration nicht noch größere Uebel hervorrufen wollen,
als die wir abzustellen wünschen, sind die Administra-
tionskosten über einen gewissen Grad hinaus nicht
herabzumindern (Zustimmung) und es bleibt immer
fraglich, ob es mit der allgemeinen Siftirung der
Investition möglich sei?

Motive ganz nach ihrer Willkür; sie macht keinen
Unterschied zwischen langen und kurzen, zwischen punct-
uirten und geschweiften, zwischen Accord- und Durch-
gangsnoten, sie singt viel zu viel G e s ä h l und
gar zu wenig M u s i k. — Vorgestern hatte Fräu-
lein M i n d s e n t i überdies auch noch das Malheur,
daß sie gar nicht bei Stimme war; sie sang
nicht, sondern sie wollte bloß singen und gelang ihr
dies einmal, so machte ihr Gesang (wenigstens auf mich)
einen Eindruck, den das letzte „Lebewohl“ eines vor
Liebesgram sterbenden Hahnes machen muß. — Und
nun dixi! — — — Adon! — — —

Auf einen Fehler erlaube ich mir noch das ge-
samte Opern- und Operettenpersonale, mit Aus-
nahme der Herren B o k o r, A n g h a l s y und
F e l t é r und des Fräulein H u m a n n aufmerk-
sam zu machen, nämlich auf die undeutliche oder un-
natürliche Aussprache des Gesangtextes! — Heutz-
tage hat die Oper aufgehört, eine rein musikalische
Kunstart zu sein, in der die Musik, oder gar nur ein
Theil derselben, das dominirende, alles übrige aber
ein untergeordnetes Element bildet.

Die Alleinherrschaft der Melodie, die stiefmüt-
terliche und lächerliche Behandlung des Orchesters,
in der italienischen Schule, die widersinnigen und
bedeutungslosen Cadenzen dieser gothische Zierrath
fränkisch-romanischer Musik, sind in unserer Zeit zu
Fall gekommen, dagegen aber hat das declamatorische
Element der Oper Bedeutung gewonnen und jeder
intelligente Besucher des Theaters hat das Recht zu
fordern, daß man diese theoretischen Errungenschaften
der Neuzeit, auch in der practischen Reproduction der
Kunstwerke befolge. Diesem Uebelstande unserer Oper
abzuhelfen, ist sehr leicht und ich hoffe daher, daß sich
deshalb jeder einzelne Künstler auch wirklich bemühen
wird, demselben abzuwehren.

Was unsere Investitionen betrifft, so sind die be-
gonnenen Investitionen nicht zu unterbrechen, da wir
sonst jene Capitalien verlören, die wir bis jetzt in-
vestirt haben. Ein großer Theil unserer Investitionen
ist den Unternehmern zur Ausführung übergeben;
ihnen gegenüber sind wir verpflichtet, die Beträge
einzuhalten und überhaupt ist es sehr fraglich, ob es
mit der allgemeinen Siftirung aller Investitionen mög-
lich, erlaubt sei, die Entwicklung des Staatslebens so-
zufügen zu unterbrechen?

Meiner Ueberzeugung nach giebt es nur zwei
vereint anzuwendende Mittel, um unsern Misären
gründlich abzuwehren; das Staatseinkommen muß er-
höht, damit die Ausgaben durch sie gedeckt werden
können und es muß ein Modus gefunden werden, daß
die präliminirten Einnahmen wirklich in die Staats-
casse fließen sollen.

Die Vermehrung des Einkommens, wenigstens
um größere Summen kann so wie anderwärts, auch
bei uns nur durch Besteuerung erreicht werden. Damit
die Einnahmen regelmäßig einfließen, dazu ist vor
Allem die Regelung der Manipulation der öffentlichen
Steuern nothwendig. Diese beiden Ziele haben die Ge-
setzentwürfe, die ich auf den Tisch des Hauses nieder-
zulegen die Ehre haben werde.

Ich analysire diese Entwürfe jetzt nicht weit-
läufiger; es wird sich Zeit und Gelegenheit hiezu fin-
den, wenn dieselben verhandelt werden. Den Inhalt
einiger will ich doch in ihren Hauptzügen andeuten.
Zur Empfehlung meiner Gesetzentwürfe sage ich
nichts. Entweder haben sie inneren Werth oder nicht;
haben sie diesen, so wird er sie empfehlen; haben sie
keinen, so sind sie die Empfehlung nicht werth. Ich
habe meine Ansichten nach meiner besten Ueberzeugung
in diese Gesetzentwürfe gelegt. Ob sie richtig sind oder
nicht, darüber wird die Weisheit des g. Hauses ent-
scheiden.

Für die erste Aufgabe halte ich die Regelung der
Manipulation der öffentlichen Steuern; denn verge-
bens werden wir, wenn auch mit Steuern, das Staats-
einkommen erhöhen, wenn diese Steuern nicht zur Zeit
einfließen.

Unsere öffentlichen Lasten sind ohne Zweifel sehr
drückend; aber sie sind nach meiner vollen Ueberzeu-
gung nicht unerträglich und darum halte ich für die
Hauptursache der aufgehäuften Rückstände die Mangel-
haftigkeit der Manipulation. Wie kann dies auch
anders sei!

Das große Publicum interessirt sich im Allge-
meinen wenig für den Eingang der Staatssteuern;
Niemand kümmert sich darum, wie sein Nachbar die
Steuern zahlt. Wenige nur kennen die Steuern als
das, was sie wirklich sind, nämlich als den Preis
jenes unentbehrlichen Mittels und jenes Schutzes,
welchen wir Alle hinsichtlich unserer persönlichen und
Vermögenssicherheit, hinsichtlich der werthvollsten In-
teressen unserer Familie dem Staate verdanken. Mit
Sonen, welche die Steuern nicht als Schulbigkeit,
sondern als Opfer betrachten, welches sie auf den
Altar des Vaterlandes niederlegen, und zwar dann
wenn sie es vermögen, ließe sich noch reden; es gibt

Ebenso störend als auf den Hörer das schlechte
Ausprechen des Textes, ist auf den Zuseher die
marionettenhafte Hölzerheit des Chores. Da schlei-
chen sie langsam heran all' die blutdürstigen Bässe,
sowie die nicht minder zornentbrannten Tenore, all'
die alten Altstimmen, gemengt mit durchscheinenden
Sopranträgerinnen!

Sie kommen und steh'n
Sie singen und geh'n,
So wie sie kamen, so g'hen sie auch
Nichts bringt sie ab, von dem alten Gebrauch.

Muß das so sein? Ist denn der Chor nur da,
um die Staffage zu bilden, zu der im Centrum sich
abspinnenden Handlung? Soll nicht auch er Theil
nehmen an der alles durchdringenden Action? Hier
ist dem Regisseur noch ein weites Feld geboten zum
Schaffen und Modeln!! — Ich proponire sogar,
man möge Herrn Tubeth, den berühmten Bohemif-
sator des „Faust“ (Fauste) und der „Räuber am
Chlum“ („Zbojníci na Chlumu“) höflichst ersuchen,
er möge sich herablassen, mit seinem Puppentheater
hier einige Vorlesungen und ebensoviele practische
Demonstrationen „zum W i m e n s p i e l“ zu hal-
ten, wogegen sich Herr A r a d i verpflichtet, für sein
Chorpersonal ständige Siege zu lösen. Vielleicht bleibt
an d i e m doch etwas von der Gelenkigkeit j e-
n e r (Marionetten) haften. — — —

Besonders hält eine Dame (es ist die jüngst-
ausgehende von Allen) seit Beginn der Saison meine
Aufmerksamkeit ungechwächt rege! Mit einer Miene,
so unschuldsvoll, wie die eines Ammes, das erst der
Mutter Brust verlassen, steht sie da und — steht;
sie singt nicht dafür aber spricht sie auch
nicht; sie bewegt sich nur, wenn der Geselle, der ihr
zum Genossen auserkoren sie zwickt und bewegt sie

aber Viele, welche die Steuer als einen ihnen ungerichterweise auferlegten Tribut betrachten. Unter solchen Verhältnissen stehen die vom Staat mit der Steuerhebung betrauten Organe isolirt da und begegnen überall der Gleichgiltigkeit, zum Theil der Entfremdetheit, weshalb sie auch die Steuern nicht ordnungsmäßig manipuliren können. Diesen Mangel will der von mir „über die Manipulation der Steuern“ eingereichte Gesetzentwurf abhelfen.

In diesem Gesetzentwurf wollte ich auch jenem allgemeinen Wunsch entsprechen, welcher sich dahin äußerte, es möge hinsichtlich der Manipulation und Eintreibung der öffentlichen Steuern den Gemeinden und Jurisdictionen ein größerer Einfluß gewährt werden. Das g. Haus wird es jedoch natürlich finden, daß ich das Einfließen der zur Erhaltung der öffentlichen Verwaltung unumgänglich notwendigen Steuern nicht von der Willkür und dem guten Willen der von der Staatsregierung nicht unmittelbar abhängigen Gemeinde- und Jurisdictionen abhängig machen konnte. Ich habe daher den gewünschten Einfluß der Gemeinde- und Jurisdictionen an die Bedingung der strengen Verantwortlichkeit knüpfen müssen.

Dieser Gesetzentwurf ist länger, als es mir selbst lieb ist. Einzelne Details sind bereits in früheren Gesetzen enthalten, andere würden eher in die behufs Durchführung des Gesetzes zu erlassende Ministerialverordnung passen. Ich glaubte aber diese Einzelheiten nicht weglassen zu dürfen, einestheils deshalb, um das sinnstörende fortwährende Citiren mehrerer älteren Gesetze zu vermeiden, theils auch deshalb, damit das geplante Vorgehen um so verständlicher und klarer sei, wenn alles das, was sich auf die Manipulation der Steuern bezieht, an einer Stelle zusammengetragen wird. Einzelne Details entwickelte ich deshalb, um dadurch zu beweisen, daß meine Pläne auch praktisch durchführbar sind.

Dem erwähnten Gesetzentwurf gemäß wären comitatensweise Steuerinspectoren aufgestellt, welche unter Oberaufsicht des Obergespanns im Einvernehmen mit den Gemeinde- und Jurisdictionen und direct dem Ministerium untergeordnet, die Manipulation der directen Steuern zu führen hätten. Hinsichtlich der indirecten Steuern und hinsichtlich anderer Forderungen des Staates, welche in der Weise der öffentlichen Steuern eingetrieben werden, werden sie die Anordnungen der Finanzdirectionen ausführen. Ich halte deshalb die Aufstellung dieser Steuerinspectoren für notwendig, weil die Bezirke der mit der Aufsicht über Manipulation und Eintreibung der directen Steuern betrauten Finanzdirectionen sich über mehrere Comitate ausdehnen, weshalb dieselben die Aufsicht über die entfernteren Gegenden nicht gehörig ausüben können und es nöthig ist, daß das Ministerium in jeder Gegend Organe besitze, welche es über Alles, was dort in Bezug auf die Steuern geschieht, zu informiren haben.

Diesem Gesetzentwurf gemäß werden ferner in jeder Gemeinde Steuercommissionen organisiert, weil die Gemeindevorsteher mit vielen anderen Dingen beschäftigt, so zwickt er sie wieder, damit sie sich nie mehr bewege. Die eble Jungfrau scheint keine Tänzerin zu sein und „P e p p i“, der bekannte Elefant aus Schönbrunn, könnte sich durch einige Tanzlektionen bei dem in Frage stehenden Mägdelein gewiß nicht unbedeutende Verdienste erwerben. Mir (speciell) erscheint jener Bruchtheil unseres weiblichen Chores nicht unähnlich der Tochter eines Polarbären, die man aus ihrem frostigen Vaterlande in die feuerbelebten Räume eines Pariser Salons verpflanzt, damit sie dort mit Lulu einen Cotillon tanze Nochmals Pardon!

Mit der Revision der Personalleistungen wäre ich somit zu Ende!

Ich würde noch sehr gerne einige Worte erwähnen, die allerdings nur Aeußerlichkeiten betreffen, Aeußerlichkeiten aber, die für das Musik-Drama im XIX. Jahrhundert ebenso wichtig sind wie alles Andere. So würde ich z. B. gerne noch bemerken, daß in einem Lager der Herzogin von Gerolstein keine Indianerzelte angebracht sein dürfen; daß man zu der Zeit, in der die Handlung dieser Operette spielt, in den Salons vornehmer Leute nur mit Perrücken erscheinen durfte; daß der Herr Director A r a d i nicht beim Anschaffen von Partituren sparen sollte, da es unmöglich ist, Orchesterwerke aus Clavierauszügen zu dirigiren; daß es sehr peinlich ist mit anzuhören, wie man in Finales von gewissen Acten umwirft; daß es ungesund ist und oft sehr böse Halsleiden nach sich ziehen kann, wenn man beim Singen 3—4 Tacte verschlingt u. s. w., u. s. w.

Alles dies und vieles Andere noch würde ich (wie gesagt) gerne besprechen, wenn mir die löbliche Redaction der „Araber Zeitung“ das Manuscript auf dem ich schreibe, nicht vor der Nase weggezogen haben würde.

„34.“

schäftigt, schon aus diesem Grunde die zur Steuermanipulation gehörigen Agenden nicht gehörig und rechtzeitig vollziehen können. Ich mußte daher für einen Beistand zu denselben sorgen und ich hielt es für zweckmäßig, das Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten so weit als möglich zu vertreten. Denn wenn wir in unserer Gemeinde- und Municipal-Organisation das als werthvolles Erbe unserer Ahnen übernommene Selbstgovernment aufrecht erhalten wollen, so müssen wir auch jene höchste Bedingung seiner Möglichkeit annehmen, welche darin besteht, daß an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten nicht bloß bezahlte Beamte, nicht bloß die Gemeindevorstellungen, sondern auch die Bürger, die Mitglieder der Gemeinden Theil nehmen mögen.

Diese Steuercommissionen können in den Gemeinden die alljährlich notwendige Conscription der Steuerzahler vornehmen und da sie vermöge ihrer Anzahl auf mehreren Seiten zugleich wirken können, sind sie auch in größeren Gemeinden im Stande, diese Conscription rechtzeitig durchzuführen.

Bevor ich von der geplanten Steuerauswerfung spreche, muß ich auch jene Steuergattungen erwähnen, welche dem beantragten Gesetzentwurf gemäß auszuwerfen sind. Diese Steuern sind: Die Grundsteuer, die Hauszins- und Hausclassensteuer, die Erwerbsteuer, die Steuer der zu öffentlicher Rechnungslegung verpflichteten Gesellschaften, die Capitalzinsen- und die Bergwerksteuer.

Für die Auswerfung der Grundsteuer besitzen wir einen Schlüssel, welcher zwar nicht gut ist, aber den wir aufrecht erhalten müssen, so lange wir keinen besseren haben. Hinsichtlich der Hauszins- und Hausclassensteuer habe ich, obgleich ich besonders bei der letzteren eine kleine Steuererhöhung beantrage, Art, Schlüssel und Basis der Auswerfung nicht verändert.

Auch hinsichtlich der Steuer zu öffentlicher Rechnungslegung verpflichteter Gesellschaften und der Capitalzinsensteuer sind größtentheils und im Wesentlichen die bisherigen Regeln der Auswerfung gelassen worden. Dasselbe ist zum großen Theile von der Bergwerksteuer zu sagen.

Die wesentliche Modificirung und Veränderung beansprucht die Ausführung des Erwerbsteuergesetzes und die Auswerfung der Erwerbsteuer.

Die Erwerbsteuer, wie ich principiell mit meinem g. Vorgänger Carl K e r t a p o l y i einverstanden beantrage, ist die Summirung der bisherigen Personalerwerb- und Einkommensteuer. Jene nämlich, die bisher in die erste und zweite Classe der Einkommensteuer gehörten, wie die Kaufleute, Industrielle, Pächter und im allgemeinen Jene, die wenn auch mit geistiger Arbeit, eine nützliche Beschäftigung treiben, würden von nun an nach den Bestimmungen der Erwerbsteuer besteuert werden, denn ich glaube, daß diese Classe der Steuerzahler ihr Einkommen nicht so von einem Capital, als vielmehr von ihrer Arbeit und Mühe schöpft, und deshalb am angemessensten unter dem Titel der Erwerbsteuer besteuert werden kann.

Dasselbe steht principiell hinsichtlich der Steuer der zu öffentlicher Rechnungslegung verpflichteten Gesellschaften und Bergwerksbesitzer. Die Auswerfung dieser Steuern erfordert jedoch gewisse Specialregeln, und deshalb hielt ich es für notwendig, diese beiden Steuergattungen in einen besondern Gesetzentwurf zu fassen, wobei ich gleichfalls die Vorarbeiten meines Vorgängers benützte.

Was die Capitalzinsensteuer betrifft, welche bisher die dritte Classe der Einkommensteuer bildete, so glaube ich, daß der Capitalbesitzer dadurch, daß er sein Capital, und zwar gegenwärtig mit großem Nutzen fructificiren kann, nicht nur ein gewisses Gewerbe betreibt, sondern auch in seinem Capital ein selbstständiges, unseren Gesetzen gemäß große Vortheile leitendes, ja sogar unter den heutigen Verhältnissen ein alle anderen Vermögensgattungen beherrschendes Vermögen besitzt, welches ebenso gut besteuert werden sollte, wie jener Theil des Vermögens, den andere in den Boden oder in Häuser legen.

Die beantragte Erwerbsteuer wird vier Hauptclassen haben. In die erste Classe gehören Jene, welche ihre Nahrung durch persönliche und sozusagen Handarbeit suchen. Die Steuer dieser würde nach der Qualität ihres Wohnortes und nach gewissen Classen in fixen Steuersätzen festgesetzt werden.

Die zweite Classe der Erwerbsteuer hätten zu bilden: Die Grund-, Haus- und Capitalbesitzer, welche durch Betrieb der Landwirtschaft, Fructificirung ihrer Capitalien, Aufsicht über ihr Vermögen eine gewisse Erwerbsgattung betreiben. In Hinsicht auf diese habe ich den im G. N. VIII. v. J. 1873 festgestellten Percentfuß aufrechterhalten, da ich dessen Beseitigung unter unseren gegenwärtigen finanziellen Verhältnissen für unmöglich halte.

Die dritte Classe der Erwerbsteuer würden bilden: Die Gewerbetreibenden, Kaufleute, Pächter und

überhaupt alle Jene, die, wenn auch mit geistiger Arbeit irgend eine nützliche Beschäftigung betreiben. In Bezug auf diese habe ich den bisherigen zehnprocentigen Steuerschlüssel beibehalten.

Die vierte Classe der Erwerbsteuer hätten die im Genusse eines ständigen Gehaltes Befindlichen zu bilden, welche gleichfalls auf die bisherige Weise zu besteuern wären. Hinsichtlich aber dieser würde die Steuerauswerfung folgendermaßen zu geschehen haben: Die Grundsteuer würde auf die bisherige Weise durch die Gemeindevorsteher und die betreffenden Beamten der Municipien ausgeworfen werden; die Hauszinssteuer würde auf Grundlage der Faturung — wie dies bisher durch die Steuerämter geschah — durch die königlichen Steuerinspectoren ausgeworfen werden, und die Reclamation kann auch in der Zukunft in der bisher durch die Gesetze bestimmten Weise geschehen.

Nachdem die unter die erste und zweite Classe der Einkommensteuer Gehörenden mit einem ständigen Steuerfuß, respective einem ständigen Percentfuß belastet sind, könnte deren Steuer, wie dies bisher durch die Steuerämter geschah, von den kön. Steuerinspectoren einzeln ausgeworfen und die Reclamation im Wege der Finanzdirectionen bewerkstelligt werden.

Den größten Unterschied zwischen dem geplanten und bestehenden Gesetze bildet jedoch die Vorschreibung der Steuer für die unter die dritte Classe der Einkommensteuer gehörenden Steuerträger. Den Ertrag des Geschäftes, der Beschäftigung dieser Steuerträger können die Betreffenden oft selbst nicht ziffermäßig bestimmen; diesbezüglich ist ein entsprechender Modus dieses Verfahrens auch noch nirgends aufgefunden und das bei uns gebräuchliche Vorgehen scheint meiner Ansicht nach eben nicht zweckmäßig zu sein. Den Steuerämtern liegt ob: 1. die geschäftlichen Verhältnisse der in ihrem ganzen Bezirke wohnenden unter diese Classe gehörenden Steuerträger zu erforschen und auf Grund dessen der Steuervorschreibungscommission eine Vorschlag über die Summen zu machen, welche auf jeden einzelnen Steuerträger entfallen würde. Der Sprengel eines Steueramtes umfaßt nun ein Gebiet von 10—20—30 Meilen, zahlreiche Gemeinden und mehrere Tausend Steuerträger befinden sich in demselben. Ich halte es für unmöglich, daß die Steuerbeamten bei ihrer geringen Anzahl im Stande wären, die geschäftlichen Verhältnisse so vieler, in so vielen Gemeinden und auf so großem Gebiete zerstreuter Steuerträger gehörig zu erforschen. Es ist demnach meiner Meinung nach unmöglich, daß sie der Steuervorschreibungs-Commission richtige Vorschläge unterbreiten können, und wäre dann auch ein auf solche Daten sich gründender Beschluß derselben mangelhaft.

Mein Vorschlag geht dahin: Die Steuerfaturungen derselben bleiben, wie bisher; der ständige Ausschuß der Jurisdictionen und in Städten die demselben entsprechende Körperschaft theile dann den Steuersprengel in kleinere Abtheilungen und berufe die in diesen Abtheilungen wohnenden Gewerbetreibenden, Kaufleute, Capitalisten und Rentenbesitzer zu einer bestimmten Zeit zusammen. Nachdem dort unter ihnen ein Ermittler der Jurisdiction, der Stuhltrichter und der Steuerinspector erschienen und sie über den Zweck der Zusammenkunft aufgeklärt, mögen dieselben die übernommenen Sittbekanntnisse und auch die auf die betreffenden reparirten Steuern des Vorjahres einzeln vorlegen und nach Anhörung der diesbezüglichen etwaigen Bemerkungen auf Grund derselben und der sonst gemachten Erfahrungen der Steuereinschreibungscommission einen Vorschlag darüber machen, mit welcher Summe die einzelnen Steuerträger nach ihrem Einkommen zu besteuern wären. Die Vorschreibung und Reclamation wird dann durch die Vorschreibungs- und Reclamationcommission nach dem bisherigen gesetzlichen Usus vorgenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Buda-Pest, 29. October.

Einer der vom Minister des Innern in Betreff der Administrativreformen einzubringenden Gesetzentwürfe wird sich darauf beziehen, in welcher Weise die Domesticalcassen der Jurisdictionen vom Saate zu unterstützen seien. Nach der „Reform“ werden 16 Procent der bisherigen Dotation den Jurisdictionen zur Deckung der für den öffentlichen Sicherheitsdienst erforderlichen Ausgaben überlassen werden, die Hälfte des Restes (also 42 Procent) der bisherigen Dotation wäre ihnen zur theilweisen Deckung der Administrationsausgaben zu bewilligen. Diese Modalität wird für die ärmeren Jurisdictionen günstiger sein, als wenn sie einen gewissen Percentfuß ihrer directen Staatssteuern erhalten.

Aus dem Schoße der Mittelpartei will „M. Ujság“ erfahren haben, man trage sich daselbst mit dem Gedanken, zum linken Centrum zurückzukehren. Es soll demnach ein diesfälliger Antrag gestellt werden, und wäre auch für den Fall, als er nicht allge-

mein ang
die Rück
Heu
entwurf
der beste
Bertheil
Der
zwei
Kirchen-
inspector
erlassen
und der
Unterrich
Bo
sich nach
constitu
nyl, S
Section
zum Sch
zum Prä
gewählt.
Oberhau
Verhand
morgen

B
heute m
Die Th
saffung
verfahren
Durchfüh
Aussicht
litärisch
leistungs
betont
schritte
Mehrbe
der Ma
die Th
des B
wirkung
Elsäß

destrath
die C
nete, u
trages
zu alle
wollend
Freund
schern
dauernt
suchung
Bertheil
es gera
in den
Politik
oder P
Stellun
gehen
des H
Fürster
mit vie
erklärte
tenlogie
und de

präcis
richtig
Angeleg
geklagte
Verhan
zeigt ei
gemelde
niß ab
nicht g
zweites
treffen.
Hause
nicht er
derselbe
des P
Sonnt
Bisma
des co
gegen i
K
wortet

aus, er
weiß d
die Th
Das J
schloßen
hat pla

geistiger Ar-
treiben. In
zehnprocenti-

hätten die
sehr feindlichen zu
rige Weise zu
er würde die
gehen haben?
Weise durch
Beamten der
auszinssteuer
wie dies bis-
durch die Lö-
werden, und
st in der bis-
schicken.

zweite Classe
em ständigen
centfuge be-
bisher durch
Steuerinspec-
clamation im
werden.

dem geplanten
Vorschreibung
der Einkom-

Ertrag des
ertrager kön-
fermäßig be-
nder Modus
sefunden und
eint meiner
sein. Den
hen Verhält-
nenden unter
forschen und
gecommission
achen, welche
würde. Der
ein Gebiet
meinden und
sich in dem-
die Steuer-
ande wären,
in so vielen
z zerstreuter
ist demnachst
der Steuer-
mangelhaft.
steuerverfah-
modifikationen
e Ausschuss
umgeben ent-
Steuerpreu-
in diesen
n, Kaufleute,
bestimmten
ein Ermitt-
er und der
Zweck der
en die über-
auf die Be-
hres einzeln
essbezüglichen
ben und der
schreibungs-
en, mit wel-
nach ihrem
Vorschreibung
schreibungs-
herigen ge-

October.
n in Betreff
Gesegent-
er Weise die
Saate zu
werden 16
jurisdictionen
verheidsdienst
, die Hälfte
gen Dotation
Administra-
dalität wird
n, als wenn
Staatssteuern

will „M.
dieselbst mit
rück, uthehren.
gestellt wer-
nicht allge-

mein angenommen würde, die Minorität entschlossen, die Rückkehr durchzuführen.

Heute gelangte im Abgeordnetenhaus ein Gesetzentwurf des Finanzministers über die „Modification der bestehenden Pncipalgesetze und Normen“ zur Vertheilung.

Der Unterrichtsminister hat unterm 6. d. M. zwei Circularverordnungen (die eine an sämtliche Kirchen-Oberbehörden, die andere an sämtliche Schulinspektoren) in Betreff der Einführung Metermaße erlassen und denselben Exemplare der Metermaßtabellen und der Anweisung zum Gebrauche der letzteren beim Unterrichte beigegeben.

Von den Sectionen des Abgeordnetenhauses haben sich nach der Sitzung nur die zweite, vierte und fünfte constituirt. Präses der II. Section ist Edward Jbedny, Schriftführer Andreas Schmauß; in der IV. Section wurde Gorove zum Präses und August Pufky zum Schriftführer, in der V. Section Paul Somssich zum Präses und Madár Molnár zum Schriftführer gewählt. Die genannten Sectionen haben sofort die vom Oberhaus gemachten Aenderungen am Wahlgesetze in Verhandlung genommen. Die übrigen Sectionen halten morgen 10 Uhr ihre constituirenden Sitzungen.

Neuestes.

Berlin, 29. October. Der Reichstag wurde heute mit einer Thronrede durch den Kaiser eröffnet. Die Thronrede kündigt Gesetzentwürfe über die Verfassung der Gerichte in Civil-, Straf- und Concursverfahren an, stellt in nicht allzuferne Zukunft die Durchführung der Einheit des bürgerlichen Rechts in Aussicht, kündigt Gesetzentwürfe über Landsturm, militärische Controle der Beurlaubten und Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden an, betont die Steigerung der Lebensmittelpreise, die Fortschritte der Militärtechnik und begründet, daß der Mehrbedarf, zu dessen Bestreitung die Steigerung der Matricularbeiträge genügen wird; weiters kündigt die Thronrede den Gesetzentwurf betreffs Regelung des Banknotenwesens und zum erstenmal die Mitwirkung für die Feststellung des Haushaltetat für Elsaß-Lothringen an.

Die Thronrede erwähnt weiters, daß der Bundesrath die Ausarbeitung des Gesetzentwurfs über die Einführung der obligatorischen Civilehe anordnete, und nach Erwähnung des Berner Postvertrages erklärt die Thronrede, daß die Beziehungen zu allen fremden Regierungen freundlich und wohlwollend sind, und daß in der Bewahrung der Freundschaft welche den Kaiser mit den Herrschern mächtiger Reiche verbindet, die Bürgschaft eines dauernden Friedens liegt; dem Kaiser liegt jede Verletzung fern, die geeinte Reichsmacht anders als zur Vertheidigung des Reiches zu verwenden, vielmehr ist es gerade diese Macht, welche die deutsche Regierung in den Stand setzt, ungerechten Verdächtigungen ihrer Politik gegenüber zu schweigen und gegen Uebelwollen oder Parteilichkeit, denen sie entspringen, erst dann Stellung zu nehmen, wenn dieselben zu Thaten übergehen sollten, dann werden für die Rechte und Ehre des Reichs jederzeit die gesammte Nation und ihre Fürsten einzutreten bereit sein. Die Thronrede wurde mit vielfachen Bravos aufgenommen. — Bismarck erklärte den Reichstag für eröffnet. In der Diplomatentloge waren anwesend der französische Botschafter und der amerikanische Gesandte.

Würzburg, 29. October. Heute Vormittags präcis 9 Uhr erfolgte die Eröffnung der Schwurgerichtsverhandlung in der Kullmann'schen Attentats-Angelegenheit durch den Präsidenten Haus. Der Angeklagte, welcher von 4 Gendarmen begleitet den Verhandlungssaal betritt, ist voll Resignation und zeigt eine nachlässig energische, trostige Miene. Wie gemeldet, legt Kullmann ein unumwundenes Geständniß ab. Er sagt aber auch, es thue ihm leid, daß er nicht getroffen habe und meint, er hätte noch ein zweites Pistol laden sollen, um den Fürsten sicher zu treffen. Kullmann trieb sich fortwährend nahe dem Hause herum, wo Bismarck wohnte, damit er ihm nicht entkomme wie in Berlin, wohin er früher mit derselben Mordabsicht gegangen sei. Die Ausführung des Planes habe er bis Montag verschoben, da der Sonntag für so etwas zu heilig sei. Er gibt an, auf Bismarck geschossen zu haben, weil er der Urheber des confessionellen Streites sei, einen persönlichen Haß gegen ihn hege er nicht.

Kullmann bewegt sich ziemlich ungenirt und antwortet ohne Schen und mit aller Offenheit.

Würzburg, 29. October. Kullmann sagt aus, er habe nach dem Kopf Bismarck's geschossen, weil dieser ein Panzerhemd trage; die Ursache für die That sei die confessionelle Streitfrage gewesen. Das Verhör mit Kullmann wurde um 11 Uhr geschlossen.

Damascus, 28. October. Esjad Pascha hat plötzlich am 21. d. M. eine militärische Expedi-

tion gegen Hauran unternommen, welche von den besten Erfolgen gekrönt war; die mit Garantien verbundene Unterwerfung der Beduinen von Nedja wurde von Esjad Pascha vollständig erreicht, welcher ihnen alsogleich die besetzten Länder zurückgab.

Singapore, 28. October. Nach hiehergekommenen Mittheilungen holländischen Ursprungs werden die Atschinesen immer stärker und verwegener.

Amthliches.

(Ernennungen) Ernann wurden: Josef Weis zum Kerkermeister bei der Justiz Staatsanwaltschaft und Béla Szilágyi zum Zolleinnehmer beim Zollamt 2. Kl. in Szwinicza.

Proceß Kullmann.

Würzburg, 26. October.

Das kleine Städtchen Würzburg, sonst so ruhig und gemächlich seinen gewöhnlichen Gang fortschreitend, ist heute am Vorabende des Kullmann-Processes mächtig aufgeregert. Alle Hotels sind überfüllt. Im Ganzen sind vierundfünfzig Berichterstatter und Reporter auswärtiger Blätter anwesend und soll sich diese Zahl noch mehren; dies ist keine sehr tröstliche Aussicht, denn der große Schwurgerichtssaal in Würzburg, in welchem die Verhandlung stattfinden soll, faßt kaum 200 Personen exclusive des Gerichtshofes, der einunddreißig vorgeladenen Zeugen und der Geschwornen. Der Schwurgerichtssaal an und für sich, im neugothischen Style gebaut, macht durch seine Helle und Freundlichkeit auf den Beschauer einen sehr guten Eindruck, welcher aber durch die Enge des Raumes und die mangelhafte Ventilation nahezu paralytirt wird. Ich sende Ihnen das Verzeichniß der Geschwornen und Ersatzmänner für den Proceß Kullmann und bemerke hiebei nur, daß von 36 Geschwornen sieben Persönlichkeiten durch die kön. Staatsanwaltschaft zurückgewiesen wurden. Die Geschwornen, von denen nur zwölf bei der Verhandlung gegenwärtig sein werden, sind folgende: Michael Eidel, Bürgermeister; Nicolaus Holzappel, Landtagsabgeordneter; Salamon Ding, Gerber; Franz Wiedermann, Bürgermeister; Conrad Dahlem, Bierbrauer; Michael Hennemann, Privatier; Johann Fackelmann, Bürgermeister; Peter Heeg, Landwirth; Franz Fischer, Fabrikant; Ludwig Bauh, Restaurateur; Georg Keller, Bierbrauer; Johann G. Schleier, Landwirth; Johann Bauer, Landwirth; Carl Sattler, Magistratsthat; Peter Willmy, Landwirth; Andreas Jäger, Privatier; Hermann Müller, königl. Rechtsanwält; Egidius Kiliani, Schneidemeister; Veit Karthes, Bürgermeister; Jakob Buchholz, Speccerwaarenhändler; Jos. Elfen, Magistratsthat; A. Eckart, Kaufmann; L. Rosa, Kaufmann; Jacob Engelhard, Kaufmann; Josef Klingler, Deconom; Michael Friß, Privatier; Joh. Egert, Fabrikant; Ernst Gutbrod, Posaementirer; Lorenz Körber, Kaufmann. Von der Staatsanwaltschaft wurden folgende sieben Herren zurückgewiesen, u. z. wie allgemein behauptet wird, wegen ihrem clericalen Janatismus: Ernst Christ, Ernst Kleinsilder, Conrad Veit, Ignaz Scheidel, Georg Ehrenburg, Friedrich Kirch und Georg Schener; die fünf Erstgenannten sind auch schon in ihre Heimath abgereist. — Der Gerichtshof ist, nach heute getroffener Anordnung, folgenbermaßen zusammengesetzt: Präsident: Appellrath Haus; Rath Müller und Leusser; Assessoren: Kremer und Kirchgessner; Secretär: Seidenbusch. Die Staatsanwaltschaft vertritt: Staatsanwalt Dr. Rüdell, die Vertheidigung des Angeklagten Kullmann übernahm der in hiesigen Kreisen sehr geschätzte Advocat Dr. Gerhardt.

Ein Opfer des Lotto.

Abermals ist ein Opfer des Lotto zu verzeichnen, ein Opfer, welches außer seinem eigenen Geld auch noch das anderer Leute in der leichtsinnigsten Weise verpielte und kein Mittel unversucht ließ, um die Leichtgläubigkeit und Habgier für seine Zwecke auszunutzen. In Folgendem geben wir in Kurzem den Thatbestand.

Aloisia Lorenz, 36 Jahre alt, aus Hohenelbe in Böhmen, mußte sich schon von frühesten Jugend an durch Dienen fortbringen und so kam sie auch nach Wien. Aloisia Lorenz hatte viel Glück, denn sie fand ausschließlich in großen Wiener Häusern Beschäftigung, Anfangs zur größten Zufriedenheit ihrer Dienstgeber. Doch gerade dieser Umstand wurde für sie zum Unglück. Sie sah all den Aufwand der Herrschaften, die glückliche, blendende Sorglosigkeit, mit der diese lebten und dadurch wurde ihr ihre eigene Armuth nur um so empfindlicher, ihre untergebene

Stellung um so unerträglicher. Sie wollte reich sein; viel Geld besitzen war der einzige Wunsch ihres Herzens, und dieser Drang zog sie in die Votocollectur. Ihr Lohn wanderte dorthin und mit ihrem Unglück im Lottospiel stieg ihre Leidenschaft. Als der Lohn nicht mehr ausreichte, wurde sie, um sich die Spieleinsätze zu verschaffen, zur Schwindlerin.

Während ihrer langen Dienstzeit hatte sie ein gewisses elegantes Benehmen sich angeeignet, sie wußte sich geschickvoll zu kleiden und dieser feine Anstand kam ihr sehr zu statten. Sie erzählte, ein beträchtliches Vermögen zu besitzen, das theils ihren Ersparnissen, theils Erbschaften nach reichen Verwandten entstammte, und entlehnte auf Grund dieser unwahren Angaben bei Geldgebern von Profession, bei kleineren Geschäftsleuten, bei Fragnern und Wäscherinnen Geldbeträge bald in größerer, bald in minderer Höhe und Alles warf sie dem unerfättlichen Moloch — Lotto in den Nachen. Ein Einsatz von hundert Gulden war bei ihr nichts Seltenes und als ihr einst Fortuna hold war und einen Terno von 900 fl. brachte, versetzte sie beinahe den ganzen Gewinn in einer Ziehung auf verschiedene Nummern nach den gewagtesten Combinationen.

Immer neue Vorwände und Lügen wurden hervorgefucht, um ihren Credit zu erweitern, und Niemand mißtraute der Köchin aus dem einfachen Grunde, weil sie in schönen Häusern, so z. B. beim Baron Erlanger, bei Fräulein Galmeyer u. d. d. die Gläubiger, deren Zahl bereits auf 42 angewachsen war, mißtrauisch und ungeduldig wurden und leise Mahnungen an Aloisia Lorenz ergehen ließen, war sie um ein Beschwichtigungs-mittel, natürlich auf Grund neuer Schwindel-lein, nicht verlegen. Sie entlockte Kaufleuten Waaren aller Art und in hohem Werthe, und diese Gegenstände machte sie den Gläubigern zum Geschenke. Zugleich versprach sie, gute Interessen zu zahlen, und dadurch beruhigte sie die Beschädigten, wenn auch nur auf kurze Zeit.

Auch die Liebe hatte sich in das Herz der Köchin eingeschlichen, und ihr Geliebter, der ehemalige Buchhalter Oscar Beter, Margarethen, Wehrgasse Nr. 18 wohnhaft, genoß mit ihr die Früchte der Schwindeleien. Aloisia Lorenz joutenirte ihn, er lebte sorgenlos und dafür hatte er seine natürliche Verpflichtung, als die Accepte, welche Fräulein Lorenz in großer Anzahl ausstellte, anzuzufüllen, die Mahnbriefe zu beantworten und überhaupt die Correspondenz des Mädchens zu führen. Er wußte es natürlich genau, daß das Mädchen weder Vermögen besitze, noch solches zu hoffen habe, und diese Wittschuld an dem Betrüge hatte auch seine Verhaftung zur Folge.

Der Leichtsin, mit dem die Beschädigten ihr sauer erpartes Geld und Gut der Schwindlerin manchemal geradezu aufdrängten, ist grenzenlos. Eine Wäscherin händigte der Lorenz ein auf 900 fl. lautendes Sparcassebuch, ihr ganzes Vermögen, ein. Es ist verloren. Der Gesamtschade soweit dieser festgestellt werden konnte, übersteigt die Summe von 10.000 fl. Zuletzt war Aloisia Lorenz in der Giselstraße Nr. 1, bei dem Reutier Mandl bedienstet. Sie verließ diesen Platz jedoch vor einiger Zeit, um auf eigene Faust die „gnädige Frau“ zu spielen, welche Comödie das Wiener Sicherheitsbureau durch ihre erfolgte Verhaftung zum raschen Abschluß brachte.

Theater.

Die gestern stattgehabte Vorstellung der Oper „Trobador“ war eine gelungene zu nennen was Spiel und Gesang anbelangt. Fr. Rudas war gut bei Stimme und sang die Leonore mit reiner Intonation und in richtiger Weise, so daß sie öfteren Beifall erntete, sogar Graf Luna (Herr Tanne) gelang besser als sonst, während Manrico in Herrn Felber wie gewöhnlich einen würdigen Repräsentanten fand. — Frau Kessler sang die Azucena mit gewohnter Berve und auch Hr. Angyal (Fernando) füllte seinen Platz gehörig aus. So weit wäre bis auf den werblichen Chor in der Capelle Alles in Ordnung gewesen, bis zur Inszenirung des dritten Aufzuges. Aus Anlaß derselben müssen wir Herrn Tanne als Regisseur fragen: wo er die pyramidalen Gedanken hernahm die Schloßscene unter Weglassung der Schloßdecoration mitten auf die freie Bühne und noch dazu in's feindliche Lager zu verlegen? Es war wirklich verblüffend, daß, als Graf Luna, welcher vor der Burg mit seinen Schaaren sich befindet und morgen in der Früh die Burg stürmen will, nachdem er die gefangen eingebrachten Azucena abführen ließ, in sein Zelt trat, und noch die Zeltvorhänge sich kaum hinter ihm geschlossen, auf derselben Stelle vor dem Zelte und von der Seite, wo die Azucena von den feindlichen Soldaten abgeführt wurde, kommend, die belagerten und in der Burg eingeschlossenen Manrico und Leonore erschienen, von Liebesglück und von der Vertheidigung der Burg singen, ersichtlich mit e

im feindlichen Lager und vor dem Zelte des feindlichen Führers! Ein so grober — wie sollen wir nur uns gelinde ausdrücken? — Anachronismus, ist ein Versehen, welches weder der Direction, dessen Mitglied Herr T a n n e r ist, noch aber dem Publicum zum Vergnügen gereicht. Es schmeckt dies stark nach einer Nichtachtung des Publicums. Dann möchten wir auch fragen: was die einzelnen dröhnenden Schläge auf die Eisenplatte vorstellen sollten in der Scene vor dem Gefängniß Manrico's? Sollen dieselben eine Schmiede, Kanonenschiffe, Rettengerassel oder Glockengeläute bedeuten? Wir glauben kaum, daß man mit bestem Willen Eins oder das Andere darin finden könne — aber, daß diese „Dumser“ störend sind und nicht harmonisch klingen, wird kaum Jemand in Abrede stellen.

Kleine Chronik.

Arad, 30. October.

Wir müssen, so unangenehm dies uns und gewiß auch unseren Lesern ist, wieder einmal ein altes Thema aufwärmen, das bei uns wenigstens so unerschöpflich ist, wie die in weiteren Kreisen bekannten „Hilfsquellen Oesterreichs.“ — Es ist dies unser — P f l a s t e r. Wir wollen diesmal nicht von der Széchenyigasse, auch nicht von der Cötvögasse, oder der Pestherstraße, sondern von der F o r r a h g a s s e sprechen. In welchem schauerhaften Zustande sich diese befindet, kann nur der erweisen, den das Schicksal verurtheilt hat, dieselbe mehreremale während des Tages passieren zu müssen. Daß dort nicht täglich mehrere Weinbrüche vorkommen, ist nur einem Wunder und der unverwundlichen Constitution unserer Mitbürger zuzuschreiben. Wann wird da endlich Abhilfe geschaffen werden?

— Der hiesige r. l. (regelmäßige Correspondent) der „Fővárosi Lapok“ hat in der letzten Nummer dieses Blattes wieder einmal eine längere Correspondenz vom Stapel gelassen, in der er sich mit unseren Theaterverhältnissen und unserem Schauspielpersonal beschäftigt. — Einem fleißigen Besucher unseres Theaters, dem die daselbst herrschenden Verhältnisse und die Personen nicht nur vom Hörensagen, sondern aus eigener Anschauung bekannt sind, muß beim Durchlesen dieser Correspondenz hellauflachen. Eine solche Cumulirung von Lob, eine solche Behimmelnung der einzelnen, zumeist sehr mittelmäßigen Sänger und Schauspieler, dürfte kaum noch dagewesen sein. Wenn ein Ueingekehrter dies liest, muß er rein glauben, wir besäßen die exquisitesten Sterne erster Größe am Kunsthimmel und doch um wie viel anders gestalten sich die Dinge beim unbefangenen Betrachten in der Nähe. Die Sterne schrumpfen da zu unbedeutenden Talglüchtchen zusammen, die Coryphäen werden zu ganz gewöhnlichen Alltagsalanten. Wenn unseren Schauspielern an Lobhudelei gelegen ist, in dieser Correspondenz wird sie ihnen in ausreichendem Maße zu Theil, vielleicht in noch größerem, als ihnen angenehm oder zuträglich ist.

— Herr A u e r b a c h scheint sein längerer Aufenthalt in Wien mit Bezug auf sein Geschäft sehr zum Vortheil gereicht zu haben, was sich an seinen Photographien in augenfälliger Weise zeigt. So hat derselbe gegenwärtig im Portale der Kurzwaaerenhandlung der Herren Klein & Seemann wieder eine neue, sehr geschmackvolle photographische Auslage decorirt, welche die schönsten und gelungensten Photographien enthält. Besonders ragt unter denselben eine rein und schön ausgeführte Honvédofficiersgruppe, bestehend aus 30 Personen, hervor, die alle Anerkennung verdient.

— U n g e f ä h r a c h t z i g p r o t e s t a n t i s c h e F a m i l i e n sind in letzter Zeit in Makó Nazarener geworden. Die Zahl der Anhänger dieser Secte nimmt überhaupt immer mehr zu. Jetzt haben sie bereits eine große hübsche Kirche, die bis zum letzten Nagel von Einzelnen unentgeltlich, ohne alle Belastung der Kirchengemeinde, hergestellt wurde. Auch die Beamten der Kirchengemeinde vollziehen ihre Functionen unentgeltlich. Die neugeborenen Kinder werden beim Stuhltrichter angemeldet.

— (N a m e n s v e r ä n d e r u n g.) Der Assistent für Chemie an der Klausenburger Universität, Samuel H ö n c z, hat seinen Familiennamen in „Pontthi“ abgeändert.

— (P o l e m i k i n d e n H ö r s ä l e n.) In der heutigen Nummer des „Neuen P. Journal“ finden wir nachfolgende Bemerkungen, denen wir uns unbedingt anschließen. Kaum ist in den Corridoren und Hörsälen der juristischen Facultät der keineswegs erbauliche Lärm verhallt, den die bei der Wohl der Unterstützungsvereins-Präsidenten unerlässlich scheinenden stürmischen Agitationen verursachen, und wieder können wir fast täglich von neuen stürmischen Claqueuren hören, von denen die alten Hörsäle niederhalten. Gestern war es Dr. Stef u Apáthy, den die Stu-

denten bejubelten, weil er die studirende Jugend in einem Tageblatte gegen die Anklage der öffentlichen Ruhestörung in Schutz genommen; eine Ovation, die Professor Apáthy selbstverständlich mit einer wohlgelegten Ansprache erwiderte. Heute wieder provocirte Dr. Guhav Wenzel für sich einen Fleißzettel in Gestalt von Weisfallsbezeugungen, die ihm die Studenten bereitwilligst zollten. Von Dr. Wenzel war nämlich in einem ungarischen Blatte erzählt worden, er beendige in keinem Jahre die Vorlesungen aus dem ungarischen Privatrechte, und der genannte Professor fand es für gut, sich heute gegen diesen Vorwurf ex cathedra zu verwalten. Wir können diese Art und Weise, publicistische Angriffe zurückzuweisen in keinem Falle billigen. Wenn ein Professor mit einem Blatte ein Hüchken zu pflücken hat, so thue er es in den Spalten eines ihm zur Verfügung stehenden Blattes; aber unpassend erscheint es uns, wenn ein Professor seine Schüler zum Richter über sich bestellt und im Hörsale, der der Wissenschaft geweiht ist, Demonstrationen gegen eine Zeitung hervorruft.

— (S e l b s t m o r d e i n M i s k o l c z.) Wie aus Miskolcz berichtet wird, hat sich daselbst der Wirthschafter der Cantinerie- und Gewerhandlung der Firma „Brüder Rastokay“, Wilhelm Rastokay, am 22 October, 6 Uhr früh, mittelst eines Schusses erlegt. Die Motive des Selbstmordes sind auf zerrüttete Vermögensverhältnisse zurückzuführen. Der Dahingeshiedene war ein sehr ehrenhafter und beliebter Geschäftsmann, und nahm sich den Umstand sehr zu Herzen, daß er seinen Verbindlichkeiten augenblicklich nicht nachzukommen im Stande war. Er hinterläßt eine greise Mutter und zwei unmündige Mädchen. — Allgemeines Aufsehen erregt in Miskolcz ferner der Selbstmord eines Fräuleins aus der angesehenen Familie F a y. Die Unglückliche ging von Miskolcz zu Füße nach dem bei Dios-Ghör gelegenen Hamor, stürzte sich dort in den Szinva-Fluß und wurde als Leiche heraufgezogen. Unglückliche Liebe soll die Ursache des Selbstmordes sein.

— (E i n e r o s o l u t e F r a u.) In der Gemeinde H. im Bácsker Comitat entstand zwischen zwei Einwohnern Streit, und vereinbarten die Herren schließlich ein D u e l l. Der Herausforderer fand sich auch mit seinen Secundanten pünktlich am Orte des Rendezvous ein, und auch der Geforderte machte bereits Anstalten, sich dahin zu begeben, als plötzlich die Frau seines Gegners bei ihm erschien, und ihn bat, sie zum Duell mitzunehmen. Der Mann gab nach längerem Sträuben nach, und fuhr schließlich mit der Frau des Secundanten und einer verrosteten Pistole zum Rendezvous. Auf dem Kampfplatze angelangt, sprang die kleine, dicke Frau, ehe sie ihre Gatte recht bemerkte, vom Wagen und demonstirte ihm in so schallender Weise ihre Anwesenheit, daß er entsetzt das Weite ergriff. Auch die Secundanten erhielten so gediegene Prüfte, daß die Herren, von der Ueberzeugung durchdrungen, es waite ihrer noch Schlammes, so rasch wie möglich das Feld räumten. Das resolute Weibchen verfolgte sie aber, bis das entsetzte Kleeblatt in einem Kukuruzfelde sichere Zuflucht fand. Vom Duell war natürlich keine Rede mehr.

— (E i n C o m i t a t s p a s s a.) Wir lesen im Raaber „Szabad Polgár“: Auf der Brücke, welche Raab von der Gemeinde Ghör-Szigeth trennt, gab es am 24. d. M. einen scandalösen Austritt. Ein Gemeindevdiener war nämlich daselbst im Auftrage der Regierung und der Comitatsbehörde postirt, um zu verhindern, daß Rindvieh über die Brücke getrieben werde, welche Maßregel in Anbetracht der herrschenden Viehseuche geboten war. Der Diener wollte, seinem Auftrage entsprechend, einen mit drei Ochsen bespannten Wagen nicht über die Brücke fahren lassen, ein Comitatschajduk hingegen wollte dies gewaltsam durchsetzen. Der Einwohner und Vorstand der Ghör-Szigether Gemeinde Stefan K a s á s kam der Gemeindevdiener zu Hilfe, doch gab der Hajduk an, der Vicegespan Dionys G h a p a y habe ihn dazu mit dem Wagen hergeschickt, damit er ermögliche, daß man sie passieren lasse. Kasás antwortete, der Vicegespan könne diesen Befehl nicht gegeben haben, da er damit seine eigene Verordnung und die der Regierung desavouiren würde. Schließlich entfernte er sich, des Streites müde. Kurz nachher ließ der Vicegespan Kasás rufen, fragte ihn, ob er jene Aeußerung gethan, und als der Mann dies bejahte, befohl er, Kasás auf 24 Stunden einsperrren. Nach einer Viertelstunde bereute er jedoch diese Anordnung, ließ Kasás wieder vorkühren, mit ihm ein Protocoll aufnehmen und gab ihm dann seine Freiheit wieder. — Von einer Satisfaction, die dem Manne für die Entziehung seiner persönlichen Freiheit werden sollte, kann natürlich Angesichts der patriarchalischen Comitatszustände keine Rede sein.

* (E i n e s e l t e n e G e n u g t h u n g.) Ein Postmeister aus der Bukowina bekam, wie man uns

schreibt, unlängst eine Zuschrift von der k. ung. Postdirection aus Hermannstadt in magharischer Sprache. Darüber nicht wenig ungehalten, wie man ihm zumuthen könne, magharisch zu verstehen, hatte er sich dennoch rasch eine Genugthuung erdacht, nämlich: er ging zu einem seiner Freunde, welcher der russischen Sprache vollkommen mächtig war und ließ das Schriftstück der erwähnten Postdirection in russischer Sprache beantworten. Denn — sagt er — mit demselben Recht mit welchem die k. ung. Postdirection verlangt, daß ich magharisch verstehen müsse, kann ich von ihr verlangen, daß sie russisch verstehe.

— (O r i g i n e l l e r S e l b s t m o r d.) Man schreibt dem „P. B.“ aus Dunasövdör: Gestern sollte im Dorfe Kis-Harta (Pester-Comitat) einem deutschen Bauern, Jakob Gunja, das Haus gerichtlich verkauft werden; um dieser Schmach auszuweichen, entschloß er sich, sich das Leben zu nehmen. Er füllte zu diesem Behufe ein leeres Weinsäß mit Petroleum, steckte den Kopf hinein und blieb so lange in dieser Stellung, bis er ersickte. Die Nachbarn, beunruhigt über seinen vermeintlichen langen Schlaf, kamen um 8 Uhr Morgens in sein Haus und fanden ihn dort als Leiche.

* (E i n a l l z u b e g e i s t e r t e r F r e u n d d e r L e i c h e n v e r b r e n n u n g.) Die moderne „Leichenverbrennung“ hat in Nordhausen einen eigenthümlichen Beitrag erhalten. Der Lehrer außer Dienst Pehjer hat sich in seinem Bett vorfänglich durch Feuer getödtet. Er hat zu diesem Behufe das Bettgestell (eigentlich Betten soll er nicht gehabt haben) mit allerlei Brennstoffen angefüllt, mit Stroh, Heu, Lumpen u. s. w., und um dasselbe herum eigens dazu demolirte Möbel gestellt, um dem Feuer Nahrung zu geben, mit anderen Möbeln aber die zur Schlafkammer führende Stubenthür verbarricadirt und sonstige Einrichtungen getroffen, um in seinem Vorhaben nicht gestört zu werden. Pehjer ist anscheinend ersickt, denn die Leiche soll nur an einzelnen Körperteilen angebrannt gewesen sein. Der Unglückliche, welcher geistesverwirrt war, muß wohl, wie die „Nordh. Ztg.“ bemerkt, nicht daran gedacht haben, daß seine Leichenverbrennung auch den Mitbewohnern des Hauses und diesen selbst Schaden zufügen würde.

* (A u s d e m F e u e r l a n d e.) Die von Frankreich organisirte Expedition nach dem Feuerlande hat nun den Bericht ihrer Reise eingeschickt, aus dem man entnehmen kann, daß die Erd- und Menschenkunde dadurch etwas, der Handel aber nichts gewonnen hat. Die Hoffnungen der französischen Kaufleute, daß sich an den Küsten Feuerlands Schiffs-Stationen oder sogar Handelsplätze werden gründen lassen, sind dadurch gänzlich zunichte geworden. Die Expedition auf dem „Abate“ schiffte sich nach der Bai von Gente ein. In dieser Bai angelangt, verließ man wieder das Schiff, um auf dem Landwege nach dem Feuerlande vorzubringen. Auf ihrem Marsche dorthin fand die Expedition oft die herrlichsten Wiesen, die von Hügeln gegen die kalten Winde von Süd und West geschützt werden. Von den dortigen wilden Bewohnern ließen sich nur einige wenige sehen, und der Führer der Expedition, Herr Pertuiset, versichert, daß dieselben schöner seien als die Bewohner Patagoniens. Die Männer tragen gewöhnlich langes Haar und sind bartlos, die Frauen hingegen tragen kurz geschnittenes Haar, nur über die Schläfen hängen ihnen Zöpfe hinab. Ihre Kleidung besteht aus Thierfellen, und als Schmuck tragen die Frauen Ketten und Armbänder aus Muscheln. Als Nahrung dienen ihnen Fische, Crustaceen, Gänse, Fledermäuse und Guanaco's, eine Art Pflanze, die dort wächst. Die Expedition hat auch die Insel Dawson und den Berg Samiento besucht, und in der Bai von Willis entdeckte sie sogar reichhaltige Kohlenlager.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Arad, 30. October. Die Stimmung im Getreidegeschäfte ist eine gründlich saure, namentlich für Weizen fehlt es nahezu an Käufern.

Die heutigen Wochenmarktzufuhren waren nicht belangreich, vorwiegend war Mais vertreten, der 4 fl. 2.75—80 per Metzen gekauft wurde.

Für kurz lieferbare Waare wird per Zolltr. fl. 3.15 bezahlt.

S p i r i t u s unverändert. Im Consum en gros 46 sammt Faß, en detail 44—44 1/2 ohne, 46 1/2—47 sammt Faß.

Buda-Pest, 29. October. (G e t r e i d e.) In Weizen hatten wir wohl schwache Kauflust, aber auch nur sehr wenig Ausgebot, wodurch Notirungspreise fest behauptet blieben und leicht erzielt wurden.

Selt
Umsatz bei
Gerste un
Zu
Schläffe:
W e
5.25, 200
Monate.
1000 Zol
und 2000
1700 Zol
— Weizen
Zolltr. 8
4.90, 200
fl. 4.90, 2
Zolltr. 8
4.70, 400
86pfd. fl
Alles per
H a f
1500 Zet
Term
5—6 kr.,
kr. billige
U f a
Gold, fl.
fl. 4.67
M a
Waare.
H a
Waare,
Waare.
W e
Auch heut
England,
im Inlan
stagnirt d
flectanten.
ten ange
Curje (d
Bureau v
immer v
Schmalz
W i
Die heuti
5289 Sch
Der
beeinflusst
täten aben
Prim
15—18
Nachfrage
alle Quant
bei genig
man notir
lebenden
Centner.
feue
F
in all
3
zu
Rang
78

Umsatz bei 20.000 Mezen. Roggen mehr gefragt fest. Gerste und Mais vernachlässigt. Hafer preishaltend.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse: Weizen, (Theiß-) 1800 Zolctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.25, 200 Zolctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.25, Weides per 3 Monate. — Backsack 1000 Zolctr. 86 1/2 pfd. fl. 4.90, 1000 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 4.80, 1200 Zolctr. 84 1/2 pfd. und 2000 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 4.25, spißbrandig, 1700 Zolctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.30, Alles per 3 Monate. — Weissenburger 350 Zolctr. 86 1/2 pfd. und 350 Zolctr. 84 1/2 pfd. fl. 4.92 1/2, 500 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 4.90, 200 Zolctr. 85 1/2 pfd. und 200 Zolctr. 84 1/2 pfd. fl. 4.90, Alles per 3 Monate. — Banater 2000 Zolctr. 86 1/2 pfd. fl. 4.70, 300 Zolctr. 86 1/2 pfd. fl. 4.70, 400 Zolctr. 86 1/2 pfd. fl. 4.62 1/2, 400 Zolctr. 86 1/2 pfd. fl. 4.62 1/2, 200 Zolctr. 84 1/2 pfd. fl. 4.55, Alles per 3 Monate.

Hafer 1000 Zolctr. per 50 Pfd. fl. 2.18 1/2, 1500 Zolctr. per 50 Pfd. fl. 2.17, Weides per Cassa. Termine weichend, Frühjahrs-Weizen 7 kr., Mais 5-6 kr., Herbsthafer 1 kr. und Frühjahrs-Hafer 4 kr. billiger notirt.

Ufsance-Weizen per October fl. 4.40 Geld, fl. 4.42 1/2 Waare, per Frühjahr fl. 4.65 Geld, fl. 4.67 1/2 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.32 1/2 Geld, fl. 3.35 Waare.

Hafer per October fl. 2.20 Geld, fl. 2.21 Waare, per Frühjahr fl. 2.28 Geld, fl. 2.29 Waare.

Wiener Waarenbörse vom 29. October. Auch heute kommen von Auswärts, namentlich von England, sehr flauere Berichte über Getreide und auch im Inlande bleibt es ausgesprochen matt. Am Plage stagnirt der Verkehr bei anhaltender Reserve der Reflectanten. Zu legitimirten Preisen sind alle Fruchtsorten angeboten. Rüböl in Folge flauer auswärtiger Course (die Berliner Notirung des Correspondenz-Bureau melbet irrig 18 1/2 statt 17 1/2 Thaler) noch immer vernachlässigt. — Spiritus angenehmer. — Schmalz matt.

Wien, 29. October. (Stechviehmarkt.) Die heutigen Zufuhren in St. Marx belaufen sich auf 5289 Schafe, 1280 Schweine und 2480 Kälber.

Der Schafhandel verkehrte, vom Pariser Markte beeinflusst, in flauer Haltung und erlitten alle Qualitäten abermals eine Einbuße von fl. 1 per Centner.

Prima erreichten fl. 19-21, mindere Partien fl. 15-18 1/2 per Centner. Vorstviehhandel bei geringer Nachfrage flau, jedoch sind die Dienstags-Preise für alle Qualitäten unverändert geblieben. Kälber haben bei genügender Zufuhr fl. 1 per Centner eingebüßt; man notirte für lebende fl. 20-28 per 100 Pfund lebenden Gewichts, für gestochene fl. 22-34 per Centner.

Paris, (La Bilette), 26. October. Der heutige Zutrieb ergab 4138 Stück Hornvieh, 24.435 Schafe und 1104 Schweine. Das Geschäft verkehrte in Folge des massenhaften Zutriebes in flauer Haltung, und sind die Preise für alle Viehgattungen zurückgegangen. Man notirte für Hornvieh von 55 bis 87 Francs, für Schafe von 60 bis 87 Francs und für Schweine von 62 bis 69 Francs per 50 Kilogramm.

Wien, 29. Oct. (Centralviehmarkt.) (Nachmarkt.) Aufgetrieben wurden in St. Marx 858 vom Montags-Markt unverkauft verbliebene Weide-Ochsen.

Verkehr bei genügendem Vorrath sehr flau, so daß kaum 10 Percent des Antriebes verkauft werden dürften.

Wiener Börse vom 29. October. Entmuthigt durch die von den deutschen Geldplätzen eingelangten ungünstigen Notirungen setzte die Haufe-Speculation im heutigen Vorgehänge die bereits seit einigen Tagen begonnenen Realisirungen weiter fort. Die Börse begann in gründlich flauer Stimmung, welche sich auf das gesammte Speculationsgebiet erstreckte. Das Ausgebot war zeitweise ziemlich drängend; die Course der marktgängigen Papiere erfuhren daher wesentliche Einbußen. Die Effecten-Versorgung vollzog sich zu ungünstigen Bedingungen, namentlich bot die Prolongation der Baupapiere einige Schwierigkeiten.

Ziemlich fest hielten sich nur Ottomanische Bank, welche trotz der allgemeinen Flauezeit zwischen 111 und 112 schwankten. Creditactien waren 228.75 nach 231, Anglobank-Actien 149.75 nach 152.50, Unionbank-Actien 120 nach 123, Francobank-Actien 60 nach 61, Bankvereins-Actien 97 nach 98, Ungarische Creditbank 222.50 nach 225, Ungarische Bodencreditbank 72.50 nach 74.25.

Von Industrie-Effecten notirten: Allgemeine Baubank 43.50 nach 45.75, Bauverein 37.40 nach 38.80, Anglo-Baubank 54.50 nach 55, Eisenbahn-Baugesellschaft 69 nach 70.50, Lombarden reagirten bis 134.50, Staatsbahn-Actien bis 229, Carl Ludwig-Bahn bis 238. Der Schluß der Vorbörse erfolgte in gedrückter Haltung auf den tiefsten Coursen.

Um 11 Uhr schlossen: Creditactien 228.75, Ungarische Creditbank 222.50, Anglobank 149.75, Francobank 60, Unionbank 120.25, Ungarische Bodencreditbank 71.50, Egyptische Bank 128.60, Allgemeine Baubank 43.50, Anglo-Baubank 54.75, Bauverein 37.40, Parcellirungs- und Baugesellschaft 20, Eisenbahn-Baugesellschaft 69, Papierrente 69.55.

Die Börse selbst eröffnete in matter und lustiger Haltung bei äußerst beschränktem Verkehr. Ueberwiegend Waare zeigte sich in Anglobank-Actien, welche bis 148.50 zurückwichen. Von Baubanken ermatteten

Parcellirungs- und Baugesellschaft bis 19.25, Wechsel-Baubank bis 14.80, Eisenbahn-Baugesellschaft bis 68.50. Türkische Werthe hielten sich ziemlich fest. Eine in der Coulfisse vorgefallene Injovenz war unternordneter Natur.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 227.25, Anglobank 147.50, Unionbank 118.50, Franco-Bank 59.50, Vereinsbank 16, Ottomanische Bank 110.25, Lombarden 135, Staatsbahn 299, Allgemeine Baubank 41.50, Bauverein 36.80, Brittenauer 14.50, Anglo-Baubank 54, Parcellirungs- und Baugesellschaft 19.25, Wechsel-Baubank 14.50, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 16, Niederösterreichischer Bauverein 22.50, Napoleonsdor 8.88. Entschieden flau.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 30. October. (Getreidegeschäfte.) Prompter Weizen unverändert ruhig. Herbstweizen höher, geschäftslos. Frühjahrs-Weizen fl. 4.62-65, Frühjahrs-Hafer fl. 2.25-26, Mais fl. 3.30-32.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 30. October 1874.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes 5% Metalliques, 5% Metalliques mit Nat. und Kovemberzinsen, 5% National-Anlehen, 1868er Staats-Anlehen, Bankactien, Creditactien, London, Silber, R. L. Münz Ducaten, Napoleonsdor.

Theater.

Abonnement. Nr. 24. Heute Samstag den 31. October 1874.

A kékszakálu herceg.

(Ritter Blaubart.) Große Operette in 4 Acten.

Nächstens kommt zur Aufführung: A ripacos Pista dolmánya. (Der Dolmán des blatternarbigen Pista.) Neuestes Original-Volkstück mit Gesang. Anfang 7 Uhr.

Advertisement for F. Wertheim & Co. in Wien, featuring 'Niederlage' and 'Zündwaaren-Fabrik' with various products like 'Reibhölzchen' and 'Petroleum'.

Advertisement for 'Gute ungarische Hauskost' and 'Brennholz' by A. Weller Söhne, located at Schlangen-Gasse Nr. 4.

Advertisement for 'Zur Beachtung für die geehrte Damenwelt!' featuring 'Damen-Kleider' and 'Localveränderung' by Josef Mihálik.

Die alleinige Niederlage der verbesserten rühmlichst bekannten Bonyhard'schen Zündhölzel, befindet sich in der neuerrichteten

Eisen-Geschmeide-

und

Werkzeugwaaren-Handlung

(nächst dem alten Theatergebäude u. Eck der Schönen-Gasse Nr. 1.)

Dieselbst werden Aufträge auf Zündhölzel je nach Uebereinkommen auf das vornehmste veranlaßt, und Aufträge nach streng soliden Grundsätzen bestens ausgeführt. Auf Verlangen werden Muster und Preiscurants von galvanisirten national-tunika- und weisse, wie auch von Rips- und Salzhölzel gratis und franco zugesandt.

Gleichzeitig erlaube ich mir das p. t. Publicum in Kenntniß zu setzen, daß ich in Folge einfacher und zweckmäßiger Einrichtung meines Geschäftes in der angenehmen Lage bin, in Eisen-Geschmeide-, Schlosser-, Messing-Waaren, Werkzeuge aller Gattungen, Nägel und Stiften, Petroleum-Lampen und Gläser, Küchen-Einrichtungen, wie auch sonstige in das Eisenfach schlagende Artikel nicht minder in belgischer Wagenfette, Milly- und Stearin-Seifen, Unschlitt und Stearin-Kerzen, Canditen jeder soliden Conferenz zu begegnen.

Indem ich Sie zu gefälligem Probeauftrag höflichst einlade, wird es mein Bestreben sein, Sie in jeder Beziehung vollkommen zufrieden zu stellen, um meinem jungen Unternehmen eine feste Grundlage zu geben.

Schließlich sage ich noch meinen Dank für die vielen Beweise von Vertrauen und Freundschaft, die seit meiner Geschäfts-Eröffnung mir zu Theil geworden, und empfehle mich, um deren Fortsetzung bittend.

708-1*

Hochachtungsvoll

J. Leo Kugel.

Größtes Lager in
Petroleum-, Häng- und Stehlampen,
von feinstem amerik. unentzündlichen
PETROLEUM
bei
A. Weiler Söhne
Arad. 689-6*

Dem Bewährten vertrauet!

Requisit ärztlicher Autoritäten und vieler Beweise, nebst der täglich sich steigenden Nachfrage und Verbreitung, bürgen für die Vorzüglichkeit nachstehender Medicamenten

Dr. Miller's gerichtlich chemisch geprüfter Präservativ-Balsam gegen Krämpfe.
Noch unübertroffen in seiner Wirkung bei jedem Magenleiden, Erbrechen, Magen- und Gliederkrampf, Erbrechen, Diarrhoe und Cholera, auch bei Wechselfieber mit ausgezeichnetem Erfolg angewandt. Schließlich hat sich dieser vorzügliche Balsam während drei Cholera-Epidemien bewährt.

Preis einer großen Flasche nebst Gebrauchsanweisung 1 fl. 50 kr., einer kleinen Flasche 80 kr.

Dr. Miller's Moospflanzensaft
Wirkend in seiner Wirkung bei hartnäckigem Gicht, veralteten Husten, langjähriger Blindheit, Verblöbung, Entzündung des Kehlkopfes und der Luftröhre chronischen Weichseln und Nervenleiden, Bluthusten und Hämorrhoiden bei beginnender Nervenleiden und mit ausgezeichnetem Erfolg angewandt. In Original-Flasche mit erhabener Aufschrift und 4 Jahren Preis eines Original-Flasche nebst Gebrauchsanweisung 50 kr. 8. 23.

In Arad allein echt zu haben bei **Tones & Comp u. W. S. Prinner** Specereihändler, so wie auch in Temesvár bei M. C. Wessely Kaufm. und J. Reikert Apoth.; Szeged: Katharina Gaszner, königl. ung. Lotto-Collectur; Fünfkirchen: Ignatz Czerta; Makko: M. Weill; Werschetz: C. Braichler; Neusatz: C. Wagner; Esseg: J. Gohetzky, Apoth.; Pancsova: J. B. Ivanovits; Gr. Kanizsa: C. Wagner; Esseg: J. Gohetzky, Apoth.; von Miller Apotheker in Kronstadt. 748-2,39

Größte Auswahl in
Percussions- und Hinterlader-
Gewehren,
und
REVOLVER's,
Alpaca- und Alpaca Silber-Waaren,
Decimal- u. Balancewagen,
Ofen- und Caminständer
bei
A. Weiler Söhne Arad.

BOLINEN
blaue, weiße legjähriker Sechzung, ebenso
echter Silovitz
billigt zu haben bei
IG. Pollak & Sohn,
Arab, Marosgasse Nr. 1.
778-1,3

Krautständer
in Eisenband, gut conservirt verkauft billigt
K. Dravitsch,
Specereihändler vis-à-vis dem Caffeehaus
zur „Stadt Wien“.
781-1,3

Anonce.

Im Carl Kohn'schen Hause sind zwei

Geschäftslocale,

von denen das eine bisher Herr Reisinger und das andere Herr Steinitzer inne hatte, zu vermieten und

vom 1. November l. J.

Gassenwohnung

im II. Stock vom 1. November an zu beziehen. Auskunft ertheilt der Hauseigentümer Carl Kohn im „Café Weitner“ 726-1,3

Caffeehaus-Eröffnung.

Ich beehre mich einem p. t. Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich das

„Caffée Weisz“

übernommen, und auf das eleganteste renovirt, Sonntag den 1. November

eröffnen werde.
Für vorzüglichsten Caffee- und sonstige Caffeehaus-Getränke sowohl als auch für ein ausgezeichnetes Dreher'sches Pilsener Bier, sowie vorzüglichen Tisch- und Dessertwein, echten Champagner und in erster Linie prompte Bedienung werde ich Sorge tragen.
Ferner mache ich es mir zur Pflicht, allen Wünschen meiner geehrten Herrn Gäste in jeder Beziehung gerecht zu werden.
Jeden Sonntag Abend findet durch eine vorzügliche Gacelle eine Musik-Soiree statt.
Um zahlreichen Zuspruch bittet ergebenst
Johann Goldberger.
Cafetier.
782-1,2

Gesunden

ist die einzig richtige Quelle zur Anschaffung guter und billiger Wäsche.

Die erste k. k. landesbef.
Wäsche- und Leinen-Fabrikniederlage
Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 13.

versendet zur Probe auch stückweise gegen Nachnahme per Post, Bahn oder

Damen-Taghemden aus echter Keimwand, mit Zug à fl. 1.50, aus-
gezeichneten à fl. 2, mit Schiß oder auf der Hüfte zum Knöpfen in
den neuesten Ausführungen à fl. 3, mit handgestickten Streifen à fl.
3.50 und fl. 4, mit Schürchen oder Säumchen-Aufzug à fl. 3, 4,
handgestickte **Damenhemden**, die geschmackvollsten Muster, fl. 3.50,
4, 5, 6, **Damenhemden** aus englischem Schirting mit handgestickten
Streifen à fl. 2, gestickte **Phantasiehemden** à fl. 3.

Damen-Nachthemden aus englischem Schirting mit Säumchen
Aufzug à fl. 2.50, 2.75, aus feinen Venen à fl. 3.50, mit reicher
Handstickerei à fl. 4, 5, 6

Nacht-Corsets aus feinem Schirting glatt à fl. 1.25, mit Säumchen-
Aufzug à fl. 1.50, 1, 5, mit Schlingerei garnirt à fl. 2.25, mit ge-
stickten Einsätzen à fl. 3, 3.50, 4, hochfein, fl. 5, 6, 7, 8, aus bestem
Schürbarbarchent à fl. 2, reichgeputzt, fl. 2.25, 2.50.

Damenhosen von bestem Schnitt aus engl. Giffon mit Säumchen
aufzug à fl. 1.25, 1, 0, gestickten Einsätzen à fl. 2, 2.50, 3, aus be-
stem Barchent à fl. 1, 75, 2, 2.25.

Damen-Unterröcke in jeder Länge für Consum, glatt oder mit Vollant
à fl. 2, 2, 0, 3, 3.50, mit gesticktem Einsatz à fl. 4, 5, 6
Schleppröcke jeder Länge à fl. 3.50, 4, 4.50 mit gesticktem Einsatz
à fl. 5, 6, 7, **Barchentrocke** elegant geputzt à fl. 2.25, 2.50, 2.75.

Feinr Mäntel mit Säumchen-Aufzug à fl. 3.50, 4, mit gestickten Ein-
sätzen à fl. 5, 6.

Strümpfe bester Sorte per 1/2 Dyd. fl. 3, 4, 5, **Knestrümpfe**
fl. 6, 7, 8 692-5,10

Leinentaschentücher per 1/2 Dyd. fl. 1.20, 1.50, 1.75, feine Sorte
fl. 2, 2.50, 3, aus edel französischem Zwirn-Kattin per 1/2 Dyd. fl. 3,
3.50, 4.

Rumburger-Leintücher ohne Rath 1/2, und 1, breit, 6 Stück à fl.
16, 17, 18, Alle Sorten Weissgarn, Rumburger- und Irän-
der-Leinwand zu den billigsten Preisen.

Braut-Ausstattungen von fl. 300 aufwärts vorrätig. Ueberschläge
und illustrierte auf föhliche Preiscurants auf Verlangen gratis und
franco. Bei ganzen Ausstattungen besondere Preisermäßigung.
Größtes Lager aller Gattungen **Herrenwäsche** Abnehmer im
Betrag von fl. 40 erhalten nach Belieben 6 Stück feinste Leinen-
Battistücher oder ein elegantes Leinenhemd gratis

Adresse:
An die erste k. k. landesbef.
Leinen- und Wäsche-Fabrikniederlage
Weldler & Budie.
Wien, Tuchlauben Nr. 13,
vis-à-vis dem Strampfer-Theater.